

Zehntes Buch.

Laß mich dich erkennen, Herr, der du mich erkennst, laß mich dich erkennen, wie ich von dir erkannt bin. Kraft meiner Seele! bring' in sie hinein, und mache sie dir ähnlich, auf daß du sie besitzest ohne Makel und Fehl. Dies ist meine Hoffnung, drum red' ich; und in dieser Hoffnung erfreu' ich mich, wann ich mich wahrhaft erfreue. Das Übrige aber dieses Lebens ist um so weniger beweinenwürdig, jemehr darum geweint, und desto mehr beweinenwürdig, je weniger darum geweint wird. Denn siehe! du liebtest die Wahrheit: und wer danach thut, kommt zum Licht. Ich will danach thun im Herzen vor dir in meiner Bekenntniß, in meiner Schrift aber vor vielen Zeugen.

Und Dir, Herr, vor dessen Augen offensteht der Abgrund des menschlichen Bewußtseins, was wäre Dir verborgen in mir, auch selbst, wenn ich nicht bekennen wollte? Denn Dich würd' ich nur mir verbergen, nicht mich dir. Nun aber, da mein Seufzen Zeug' ist, daß ich mir selbst mißfalle, leuchtest du und gefällst, und wirst geliebt und ersehnt, auf daß ich mich meiner schäm', und mich hinwegwerf, und Dich erwähl', und nicht Dir noch mir gefall', es sei denn in Dir. Dir also, Herr, bin ich offenbar, wer

ich auch sei; und mit welcher Frucht ich dir dennoch bekenne, sagt' ich schon. Denn ich thue das nicht mit Worten und Stimmen des Fleisches, sondern mit Worten der Seel' und mit Rufen der Gedanken, das dein Ohr erkennt. Denn wenn ich böse bin, so ist dir bekennen nichts anders, als mir mißfallen; wenn aber gut, so ist dir bekennen nichts anders, als dieß nicht mir zueignen: denn du, Herr, segnest den Gerechten, aber zuvor rechtfertigst du ihn, den Gottlosen. Mein Bekenntniß also, mein Gott, geschieht dir stillschweigend, aber auch nicht stillschweigend: denn es schweigt ohne Geräusch, ruft aber aus dem Herzen. Auch sag' ich nichts von Belang, was du nicht zuvor von mir hörtest: aber auch du hörst nichts derlei von mir, was nicht du zuvor mir sagtest.

Was sind denn die Menschen für mich, daß sie meine Bekenntnisse hören, als wenn sie meine Schwächen heilen könnten? Das neugierige Geschlecht! Gern durchschaut es das Leben Andrer: aber nachlässig ist es, das eigne zu bessern. Was wollen sie von mir hören, wer Ich sei, und nicht hören von dir, welche sie selbst sein? Und woher wissen sie, ob ich Wahres rede, wann sie mich selbst über mich selbst hören? Denn kein Mensch weiß ja, was vorgeh' im Menschen, als der Geist des Menschen, der in ihm ist. Wann sie aber dich über sich selbst hören, so können sie nicht sagen: es lügt der Herr. Denn was ist es anders, Dich hören über sich, als sich erkennen? Und wer erkennt, und dennoch spricht: es ist falsch! Lügt er nicht selbst? Da aber die Lieb' alles glaubt, be-

sonders unter Jenen, die sie mit einander verband, und Eins machte; so bekenn' ich dir auch so, Herr, daß es die Menschen hören, denen ich nicht beweisen kann, daß ich Wahres bekenne: aber Die glauben mir, deren Ohren die Lieb' erdffnet.

Du aber, mein innerer Arzt, sage mir, welche Frucht bring' ich hervor? Die Bekenntnisse meiner vorigen Fehler, die du vergabst und bedecktest, auf daß du mich selig machtest in dir, meine Seele wandelnd durch den Glauben und deine Geheimnisse, erwecken im Leser und Hörer das Herz, daß es nicht betäubt werd' in Verzweiflung, und spreche: ich kann nicht! sondern aufwach' in der Liebe deiner Barmherzigkeit, und in der Süße deiner Gnade, die mächtig wirkt in jedem Schwachen, der durch sie der eignen Schwäche bewußt wird. Und die Guten erfreut es, von vorigen Fehlern jener zu hören, die jetzt davon frei sind: nicht deswegen erfreut es, weil es Fehler sind, nein, weil sie waren und nicht mehr sind.

Mit welcher Frucht denn, Herr mein Gott, dem täglich mein Gewissen bekennet, sicherer in der Hoffnung deiner Barmherzigkeit, als in seiner Unschuld, — mit welcher Frucht bekenn' ich auch den Menschen vor dir in diesen Schriften, nicht wer ich war, sondern wer ich jetzt bin? Denn des erstern Frucht sah ich, und erwähnt' ihrer. Wer ich noch bin, siehe, in der Zeit dieses meines Bekenntnisses, das wünschen viele zu wissen, die mich kannten, und viele, die mich nicht kannten, aber dennoch von mir oder über mich etwas hörten: Doch ihr Ohr ist nicht an meinem Herzen

wo Ich bin, so wie ich bin. Also hören wollen sie mich, wie ich innerlich sei, wohin sie nicht mit Auge noch Ohr noch Geist bringen können. Glauben werden sie mir: aber auch mich erkennen? Denn die Liebe, wodurch sie gut sind, sagt ihnen, ich lüge nicht in meinen Bekenntnissen; und sie in ihnen glaubt mir.

Aber die Frucht, die es hervorbringen soll? Wollen sie mir Glück wünschen, wann sie hören, wie ich mich dir nähere durch deine Gnade, und bitten für mich, wann sie hören, wie mich meine Schwere zurückdrückt? Solchen will ich mich offen darlegen! Denn nicht klein ist die Frucht, Herr mein Gott, wenn von vielen dir gedankt wird unserthalben, und viele dich bitten für uns. Die brüderliche Seele liebe dann an mir, was du sie lieben lehrst, und beweine an mir, was du sie beweinen lehrst. Die brüderliche Seele thue das, nicht die fremde, nicht die Seele der Weltkinder, deren Mund Eitelkeit redet, und deren Rechte die Rechte der Bosheit ist: sondern die brüderliche, die sich freut über mich, wo sie Gutes findet, und trauert über mich, wo sie Böses findet; denn sie liebt mich, Gutes finde sie oder Böses. — Solchen will ich mich offen darlegen, und aufathmen mögen sie in meinem Guten, und seufzen in meinem Bösen. Mein Gutes ist deine Anordnung und deine Gabe; mein Böses ist meine Schuld und deine Gerechtigkeit. Athmen sie auf in jenem, und seufzen in diesem, und Lobgesang und Klage steigen auf in dein Angesicht aus den brüderlichen Herzen, deinen Opsergefäßen! Du aber, Herr, erfreut von dem Geruche deines heiligen

Tempels, erbarme dich meiner nach deiner großen Barmherzigkeit um deines Namens willen! Verlasse nicht dein begonnenes Werk, und vollende, was in mir noch unvollkommen ist!

Das ist die Frucht, wann ich bekenne, nicht wer ich war, sondern wer ich bin, daß ich dies bekenne, nicht allein vor dir in heimlicher Freude mit Zittern, und in heimlicher Trauer mit Hoffnung; sondern auch vor den Ohren der glaubenden Menschenkinder, den Mitgesellen meiner Freud' und den Genossen meiner Sterblichkeit, meinen Mitbürgern und Mitpilgern, meinen Vorgängern und Nachfolgern, und den Gefährten meines Lebens. Diese sind deine Diener, meine Brüder, die du deine Kinder werden liebest, meine Herrn, denen zu dienen du mich hießest, wenn ich mit dir in dir leben will. Und nicht genug, daß dein Wort durch Rede mir dies anbefahl: auch mit That ging es mir vor. Und Ich thu' es nun mit That und Wort; ich thu' es unter deinen Flügeln, stets in Gefahr: Aber unter deinen Flügeln hält sich meine Seel' an dir, und meine Schwäch' ist dir bekannt. Ein Kindelein bin ich; aber es lebt mein Vater allezeit, und einen guten Schützer hab' ich. Denn es ist derselbe, der mich erschuf, und der mich schützt, und Du selbst bist alles mein Gut, du Allmächtiger, der du immer mit mir bist, auch eh' ich mit dir war!

Erzählen also will ich denen, welchen zu dienen du mich heißest, nicht wer ich war, sondern wer ich jetzt bin, und wer ich noch bin. Aber ich richte mich nicht selbst, und so höre man mich. Denn du, Herr,

richtest mich: denn obschon keiner der Menschen weiß, was im Menschen ist, als der Geist des Menschen, so ist dennoch etwas im Menschen, das selbst der Geist des Menschen nicht weiß, der in ihm ist. Du aber weißt alles was an ihm ist, Herr, der du ihn schufst. Ich aber, obwohl mich verachtend vor deinem Angesicht, und mich achtend Erd' und Asche, weiß dennoch etwas von dir, was ich von mir nicht weiß. Und sicher, nun sehen wir durch einen Spiegel im Dunkeln, und noch nicht von Angesicht zu Angesicht; und deshalb bin ich, so lang' ich wandle fern von dir, mir gegenwärtiger als dir: und dennoch weiß ich, daß nichts dir schaden könne; welchen Versuchungen Ich aber zu widerstehen vermög' und welchen nicht, weiß ich nicht. Und hier ist Hoffnung mein Trost, denn du bist getreu, und lässest uns nicht versuchen über unser Vermögen, sondern gibst Ausweg bei der Versuchung, so, daß wir es ertragen mögen. — Bekennen also will ich, was ich von mir weiß, bekennen, was ich von mir nicht weiß. Denn was ich von mir weiß, weiß ich durch dein Licht; und was ich von mir nicht weiß, weiß ich so lange nicht, bis meine Finsterniß wird, wie der Mittag, in deinem Antlitz.

Nicht zweifelhaft, sondern sicher, Herr, ist das Bewußtsein, daß ich dich liebe. Du triffst mein Herz mit deinem Wort, und ich liebte dich. Aber auch Himmel und Erd' und Alles was in ihnen ist, siehe! rings her rufen sie, daß ich dich lieben solle. Und sie hören nicht auf, es Allen zuzurufen, damit sie keine Entschuldigung haben. Doch mehr noch wirfst du dich

erbarmen, dessen du dich erbarmest, und Barmherzigkeit verleihen, dem du barmherzig bist: sonst reden Himmel und Erde dein Lob Tauben.

Was aber lieb' ich, wann ich dich liebe? Nicht Schönheit des Körpers, nicht vergänglichem Schmuck, nicht Klarheit des Lichts, die, siehe! diesen Augen so wohl thut, nicht lieblichen Wohlklang des Gesanges, nicht der Blumen und Salben und Spezereien süßen Duft, nicht Manna und Honig, nichts was den Sinnen des Fleisches umfaßbar und angenehm ist: nicht dieses lieb' ich, wann ich meinen Gott liebe; und dennoch lieb' ich ein gewisses Licht, und eine gewisse Stimm', und einen gewissen Geruch, und eine gewisse Speis', und eine gewisse Umfassung, wann ich meinen Gott liebe, das Licht, die Stimme, den Geruch, die Speise, die Umfassung meines innerlichen Menschen, wo meiner Seel' etwas glänzt, das kein Raum umschließt, und wo etwas tönt, daß nicht mit der Zeit verhallt, und wo etwas duftet, das kein Wind verweht, und wo etwas schmeckt, das kein Essen mindert, und wo etwas umfaßt, das keine Sättigung löstreißt. Das ist es, was ich liebe, wann ich meinen Gott liebe. Und was ist dies? Ich fragte die Erd', und sie sprach: Ich bin es nicht. Und Alles was auf ihr ist, bekannte dasselbe. Ich fragte das Meer und die Abgründ' und alle kriechende Thier'; und sie antworteten: wir sind nicht dein Gott; frag' über uns. Ich fragte die wehenden Lüfte; und der ganze Lufteraum antwortete mit allen seinen Bewohnern: Anaximenes irrt, ich bin nicht Gott. Ich fragte Himmel und Sonn' und

Mond und Sterne: auch wir sind nicht Gott, den du suchst, sagten sie. Und ich sprach zu allen Dingen, die die Thore meiner Sinn' umstehen: ihr sagtet mir von meinem Gott, Ihr wärt es nicht; sagt mir nun etwas von ihm! Und sie riefen aus mit lauter Stimme; Er erschuf uns! — meine Frage war meine Sehnsucht, und ihre Antwort ihre Schönheit. Und ich wandte mich zu mir selbst, und sprach zu mir: Du, wer bist du? Und ich antwortete: ein Mensch, und sieh, aus Leib und Seele besteh' ich, das eine äußerlich, das andre innerlich. In welchen von beiden soll ich meinen Gott suchen, den ich bereits mit dem Körper suchte von der Erde bis zum Himmel, so weit ich Boten aussenden konnte, die Strahlen meiner Augen. Aber besser ist, was innerlich ist. Denn der Seele gaben Botenschaft alle Boten des Körpers, ihr, der Vorsteherin und Urtheilerin über die Antworten des Himmels und der Erde, und aller Dinge, die in ihnen sind, und sagen: wir sind nicht Gott, sondern er erschuf uns. Dies erkannte der innere Mensch durch den Dienst des äußern, Ich innerer erkannt es, Ich Seele durch die Sinne meines Körpers.

Ich fragte die Weltmasse nach meinem Gott, und sie antwortete: Ich bin es nicht, sondern Er erschuf mich. Erscheint nicht ihre Gestalt Allen, deren Sinn gesund ist? Warum sagt sie nicht zu Allen dasselbe? Die kleinen und großen Thiere sehen sie, aber fragen können sie nicht. Denn nicht ist ihren Botenschaft gebenden Sinnen die Richterin Vernunft vorgeseht. Die Menschen aber können fragen, auf daß sie Gottes Un-

sichtbares aus der sichtbaren Schöpfung erkennen. Aber aus Liebe zu dieser unterwerfen sie sich ihr, und die Unterworfenen können nicht mehr urtheilen. Auch antwortet jene nicht den Fragenden, wenn sie nicht zugleich urtheilen. Und ihre Stimmen d. i. ihre Gestalt ändert sie darum nicht, wenn der Eine nur sieht, der Andre aber sieht und fragt, so daß sie dem Einen so, dem Andern anders erscheine: nein, auf dieselbe Weis' erscheint sie beiden, nur Jenem ist sie stumm, diesem redend. Doch vielmehr zu Allen redet sie, aber nur Sene verstehen sie, die ihre von außen vernommene Stimme im Innern mit der Wahrheit zusammenhalten. Denn die Wahrheit sagt mir: Dein Gott ist nicht Himmel und Erde, nicht irgend ein Körper. Das sagt ihre Natur offenbar; denn die Mass' ist kleiner im Theil als im Ganzen. Nun bist Du das Bessere, — zu dir, Seele, sprech' ich — weil du die Masse deines Körpers in Bewegung gesetzt, ihm Leben gebend, was kein Körper dem Körper zu geben vermag: dein Gott aber ist deines Lebens Leben.

Was also lieb' ich wann ich meinen Gott liebe? Wer ist der, der über meine Seel' erhaben ist? Durch meine Seele selbst will ich hinauffsteigen zu ihm. Übergehen will ich meine Kraft, wodurch ich am Körper hang', und ihn mit Leben erfülle. Denn mit dieser Kraft selbst find' ich meinen Gott nicht; sonst fänden ihn Ros' und Maulthier, die keinen Verstand haben, denn es ist die nämliche Kraft, wodurch auch ihre Körper leben. Eine andre Kraft ist, wodurch ich nicht nur mein Fleisch, das der Herr schuf, belebe, sondern

auch dessen Empfindung ordne, meinem Auge heißend, daß es nicht hör' und meinem Ohre, daß es nicht sehe, sondern jenem, daß es seh', und diesem, daß es höre, und allen Sinnen das ihrer Lag' und ihren Verrichtungen Angemessne, wie Ich Eine Seele durch sie das Verschiedene bewirken will. Übergehen will ich auch diese meine Kraft, denn auch sie haben Roß und Maulthier, weil auch diese empfinden durch ihren Körper.

Übergehen also will ich auch diese Kraft meiner Natur, stufenweis aufsteigend zu Ihm, der mich und sie schuf. Und ich komm' in die Felder und das Obergezelt des Gedächtnisses, wo ein Schatz liegt von unzählbaren Bildern jener Dinge, die die Sinne herbeiführten. Dort ist hingelegt, was wir auch immer denken, das mehrend oder mindernd oder ändernd, was der Sinn auffasste, und Alles was noch sonst dort aufbehalten wird, und noch nicht verschlungen ist, und begraben von der Vergessenheit. Von dort laß ich herauskommen, was ich will; und Einiges geht sogleich hervor, Anderes erfordert längeres Suchen, und muß wie aus verborgenern Behältern hervorgeholt werden; und wiederum Anderes stürzt in Schaaren heraus, und verlangt und sucht man etwas, springen sie hervor und schreien: Sind Wir's nicht? Und ich verscheuche sie dann mit der Hand des Herzens vom Angesicht meiner Erinnerung, bis das, was ich verlange, entvölkt wird, und ans Licht hervorgeh' aus dem Dunkeln. Und Anderes ist leicht und in ungeförderter Ordnung bereit, wie es gefordert wird, und Vorhergehendes entweicht dem Folgenden, und das Entwei-

hende wird wieder hingelegt, um wieder hervorzugehn, sobald ichs will. Alles das geschieht, wann ich etwas aus dem Gedächtniß erzähle.

Dort ist nach Ordnung und Art Alles aufbewahrt, nach der Weise, wie es eingekommen ist: wie Licht und allerlei Farben und Körperformen durch die Augen; durch die Ohren aber allerlei Arten von Tönen; und allerlei Gerüche durch die Nas'; und allerlei Geschmack durch den Mund; durch das Gefühl aber des ganzen Körpers, was hart ist oder weich, was warm oder kalt, sanft oder rauh, schwer oder leicht, innerhalb oder außerhalb des Körpers ist. Dies Alles, um es wieder, wenns nöthig ist, herzugeben, nimmt er auf, der weite Raum des Gedächtnisses und sein, ich weiß nicht welcher, verborgner und unermesslicher Busen, wo jedes durch die eigne Pforte hineingeht, und seine Stelle findet. Und doch gehn die empfundenen Dinge nicht selbst hinein, sondern nur ihre Bilder stehn der Erinnerung des Denkens zu Gebote. Und wie diese beschaffen sind, wer sagt mir das, obwohl es offenbar ist, durch welchen Sinn sie aufgefangen und hineingetragen sind? Denn auch in Finsterniß und Stille bring' ich Farben hervor in meinem Gedächtniß, und unterscheide hier zwischen Weiß und Schwarz; und keine Töne drängen sich hinein, und verwirren mir die Bilder, die ich durch das Gesicht erhielt, da doch auch jene dort sind, aber gesondert verborgen liegen. Doch auch sie forder' ich, wann mirs gefällt, und sogleich sind sie da, und mit ruhender Zunge und schweigender Kehle sing' ich, so viel ich will: und die Bil-

der jener Farben die nichts desto weniger dort sind, mischen sich nicht dazwischen, und unterbrechen mich nicht, da ein anderer Vorrath, der durch die Ohren hineinkam, hervorgezogen wird. So erinner' ich mich auch nach Belieben alles Übrigen, was durch die andern Sinne hereingebracht und niedergelegt ist. Und Lilienduft unterscheid' ich von Veilchen ohne wirklich zu riechen; und Honig zieh' ich dem Moste vor, Sanftes Raubem, ohne wirklich zu schmecken oder zu fühlen, bloß in der Erinnerung. Innerlich bewirk' ich das, im ungeheuren Raume meines Gedächtnisses. Denn hier sind mir Himmel und Erd' und Meer gegenwärtig mit Allem, was ich in ihnen empfinden konnte, jenes ausgenommen, was ich vergaß. Hier auch begeg'n' ich mir selbst, und erinnere mich meiner, was, wann und wo ich etwas that, und wie meine Stimmung war, als ich es that. Hier ist Alles, was ich entweder aus Selbsterfahrung oder durch Glauben behielt. Aus demselbem Vorrath erkenn' ich die Ähnlichkeit der Dinge, die ich entweder erfuhr, oder in Rücksicht der Erfahrenen glaubte; und ich vereine sie mit dem Vergangnen, und vor mein Denken erscheinen zukünftige Werk' und Zufall', und was ich zu hoffen habe, und dies alles wie gegenwärtig. Dies oder Das will ich thun, sag' ich zu mir selbst in meines Geistes ungeheurem Raume, der voll ist von so vielen und so großen Dingen. Dies oder jenes wird daraus entstehn! O geschähe doch dies oder jenes! Verhüte Gott dies oder jenes! Derlei sag' ich zu mir, und wann ich es sage, sind mir alle Bilder dessen,

was ich sage, aus dem Vorrathe des Gedächtnisses gegenwärtig: denn mangelten sie, so spräch' ich derlei nicht.

Groß ist die Kraft des Gedächtnisses, sehr groß, mein Gott, ein weiter unendlicher Behälter! Wer gelangt bis zu seinem Boden? Und es ist dies eine Kraft meines Geistes, und gehört zu meiner Natur, und so fass' ich es selbst nicht ganz, was ich bin. Zu eng' ist der Geist um sich selbst zu fassen. Wo ist er wohl, daß er sich nicht faßt? Wär' er etwas außer sich und nicht in sich? Warum faßt er sich nicht?

Große Bewunderung entsteht hierüber in mir, und Staunen ergreift mich. Und Menschen gehen hin, und bewundern die Höhe der Gebirg', und des Meers ungeheure Bogen, und die weiten Ergüsse der Ströme, und des Oceans Umfang, und die Kreise der Stern', und verlassen sich selbst, und bewundern sich nicht. Und ich, da ich alle diese Dinge nannte, sah ich sie nicht mit den Augen; ich nannte sie nicht, wenn ich nicht die Berg', und Bogen, und Ström' und Sterne, die ich sah; und den Ocean, den ich glaubte, innerlich in meinem Gedächtnisse, sähe, gleichwohl sie aber auch in ungeheuren Räumen gleichsam außer mir sähe. Und dennoch verschluckt' ich sie nicht, als ich sie sah: und sie selbst sind nicht in mir, nur ihre Bilder, und ich weiß genau, von welchem Sinne sie mir zugeführt sind.

Aber dies ist nicht die einzige unermessliche Fähigkeit meines Gedächtnisses. Hier findet sich auch Alles, was von den Grundsätzen der Wissenschaften

mir noch nicht einfiel. Wie in einem gesonderten Raume, doch nicht Räume noch Bilder, sondern die Sachen selbst enthalt' ich. Denn was die Gelehrtheit, was die Geschicklichkeit, über eine Sache für und wider zu reden sei, wie vielerlei Arten von Fragen es gebe, und was ich noch derlei weiß, liegt nicht so in meinem Gedächtnisse, daß ich das Bild behalten, und die Sache außer mir gelassen hätte, als hätt' es getönt und wäre verhallt, wie die Stimme deren Spur durch die Ohren eingedrückt ist, und aufbewahrt wird, als ob sie noch tönte, da sie nicht mehr tönt; oder wie der Geruch, der, während er vorübergeht, und im Winde schwindet, den Geruchssinn berührt, von wannen er dem Gedächtnisse sein Bild einprägt, daß wir beim Erinnern hervorziehen; oder wie die Speise, die sicher im Magen nicht mehr schmeckt, und dennoch gleichsam schmeckt im Gedächtnisse; oder wie etwas, das durch des Körpers Gefühl empfunden wird, und, auch getrennt von uns, im Gedächtnisse sich bildet: — denn diese Dinge gehen nicht hinein, nur ihre Bilder werden mit wunderbarer Schnelligkeit aufgefaßt, und wunderbar wie in Zellen niedergelegt, und beim Erinnern wunderbar hervorgezogen, sondern wann ich hör', es sein drei Arten zu fragen: ob eine Sache sei, was sie sei, und wie sie sei; so halt' ich zwar von jenen Tönen, woraus diese Worte bestehn, ein Bild zurück, und daß sie die Ohren mit Geräusch durchführten, und jetzt verhallt sind, weiß ich: die Sachen selbst aber, die durch diese Töne bezeichnet werden, erkenn' ich nie mit einem Körpersinn, und nie sah ich sie, als

nur im Geist; und niedergelegt hab' ich sie in meinem Gedächtnisse, nicht ihre Bilder, sondern sie selbst. Wie sie zu mir hineinkamen, mögen sie sagen, wenn sie können. Denn ich überseh' alle die Thüren meines Fleisches, und finde die nicht, durch welche sie hineingingen. Denn die Augen sprechen: haben sie Farbe, so zeigten Wir sie an. Die Ohren sprechen: erklangen sie, so verkündeten Wir sie. Die Nase spricht: rochen sie, so kamen sie durch Mich hinein. Auch der Geschmack spricht: schmeckten sie nicht, so frage mich nicht. Das Gefühl spricht: was nicht körperlich ist, berührt' ich nicht und berührt' ichs nicht, so verkündet' ichs nicht. — Woher und wie kamen sie in mein Gedächtniß? Ich weiß es nicht; denn als ich sie kennen lernte, glaubt' ich nicht einem fremden Herzen, sondern in dem meinigen erkannt' ich sie, und war überzeugt von ihrer Wahrheit; und ich empfahl sie dem Gedächtnisse, sie darin hinlegend, um sie wieder hervorzuholen, wann ich wollt. Dort also waren sie, eh' ich sie kennen lernte, aber in meinem Gedächtnisse waren sie nicht. Wo denn und warum erkannt' ich sie, als ich sie nennen hörte, und sprach: so ist es! und, Wahr ist es! als nur weil sie bereits in meinem Gedächtnisse waren, aber so entfernt und zurückgebrängt, wie in verborgenen Höhlen, daß ich sie, wenn sie nicht durch Jemand's Erinnerung hervorgerissen wurden, wohl nicht hätte denken können.

So also finden wir, daß Jenes kennen lernen, dessen Bilder wir nicht durch die Sinn' auffassen, sondern die wir ohne Bilder, sie selbst so wie sie sind, im

Innern sehen, nichts anders sei, als das, was hier und dort ungeordnet im Gedächtnisse lag, durch Denken gleichsam sammeln, und durch Aufmerksamkeit dahin bringen, daß es, wie zur Hand gelegt im Gedächtnisse, wo es vorher zertrennt und vernachlässigt in Verborgtheit ruhte, nun auch bei geringer Aufmerksamkeit sogleich bereit steht. Und wie vieles enthält mein Gedächtniß, daß nun darin aufgefunden, und wie ich sagte, gleichsam zur Hand gelegt ist, wovon wir sagen, daß wir es gelernt und erkannt hätten! Versäum' ichs, in mäßigen Zeiträumen es wieder hervorzurufen: so sinkt es wieder zu Boden, und stürzt hinab, wie in verborgenere Behälter, so daß ich es, wie etwas Neues wieder heraus denken muß.

Ferner enthält das Gedächtniß der Zahlen und Ausdehnungen unzählbare Verhältniß' und Regeln, deren keine durch Körpersinn empfangen wird, weil sie weder Farbe haben, noch Ton, noch Geruch, noch Geschmack, noch Fühlbarkeit. Ich hörte die Töne der Worte, wodurch sie bezeichnet werden: wenn man von ihnen redet: aber jene sind ganz etwas Anderes, als diese; denn diese tönen anders griechisch anders lateinisch: jene Ding' aber sind nicht griechisch noch lateinisch, noch sonst einer Sprache. Ich sah Linien von Künstlern, wohl so feine wie der Spinneseiden: aber meine mathematischen Linien sind andre, nicht Bilder dieser, die mir das Aug' anzeigte. Man kennt sie, wenn man sie, ohne das geringste Körperliche dabei zu denken, innerlich erkennt. Auch die Zahlen die wir zählen, fand ich wohl in der Empfindung aller meiner

Sinne: doch andre sind's, womit wir zählen, und jene sind nicht die Bilder dieser, sondern bestehn für sich. Verlahe mich der, der dies nicht erkennt, und ich traur' über den Verlachenden.

Dies Alles enthält mein Gedächtniß, auch wie ich es kennen lernte, enthält es. Auch viele ganz falsche Einwürfe dagegen hab' ich gehört, und mein Gedächtniß enthält sie; und obwohl sie falsch sind: so ist es doch nicht falsch, daß ich mich ihrer erinnere, und richtig unterschieden hab' ich jenes Wahre von diesen falschen Einwürfen. Auch dessen erinnere' ich mich, daß ich ehemals, wann ich oft über derlei sann, oft anders unterschied, als ich jetzt unterscheide. So auch erinnere' ich mich, daß ich Jenes schon öfter verstand; und wie ich's jetzt unterscheid' und verstehe, bewahr' ich's auf im Gedächtniß, auf daß ich mich in Zukunft erinnere, wie ich's jetzt verstand. Also erinnere' ich mich auch der Erinnerung, und in Zukunft werd' ich's mich erinnern, daß ich mich jetzt wieder erinnern konnt', und das Alles durch die Kraft des Gedächtnisses.

Auch die Regungen meines Geistes enthält das Gedächtniß: nicht so, wie der Geist fühlt, sondern ganz anders, und der Kraft des Gedächtnisses gemäß. Denn auch freudelos erinnere' ich mich der vergangnen Traurigkeit, und furchtlos der vorigen Furcht, und begierdenlos der ehemaligen Begierde. Im Gegentheil der vorübergegangnen Traurigkeit erinnere' ich mich mit Freud', und mit Trauer der vorübergegangnen Freude.

In Rücksicht des Körpers, ist dies nicht zu bewundern, denn ein Anderes ist der Geist, ein Anderes

der Körper. Wenn ich mich des vorübergegangnen Körperschmerzens mit Freuden erinnere, so ist das so kein Wunder. Hier aber, wenn der Geist das Gedächtniß selbst ist, (denn, wenn wir Jemanden auftragen, etwas im Gedächtnisse zu behalten, sprechen wir: Du, behalte das im Geiß! und versprechen wir etwas, so sprechen wir: Ich wußt' es, aber es ist meinem Geiß entfallen; und nennen so selbst das Gedächtniß den Geiß). Wie geschieht es denn: daß erinner' ich mich vergangner Traurigkeit mit Freude, Freud' im Geiß ist, und im Gedächtnisse Traurigkeit? und daß freudig der Geiß ist, weil Freud' in ihm ist, und das Gedächtniß, da doch Traurigkeit darin ist, nicht traurig ist? Gehört vielleicht das Gedächtniß nicht zum Geisse? Wer behauptete das? Ist also das Gedächtniß etwa gleichsam des Geisses Magen, Freud' aber und Trauer wie süße Speiß und bittere? und werden jene Dinge, wenn sie dem Gedächtniß übergeben werden, gleichsam in den Magen gesenkt, wo sie aufbewahrt, aber nicht geschmeckt werden können? Lächerlich ist es, unter diesen Dingen eine Ähnlichkeit anzunehmen: aber durchaus unähnlich sind sie nicht.

Doch siehe! Wann ich sag', es gebe vier Regungen, die den Geiß verwirren; so nehm' ich Begier und Freude, Furcht und Trauer aus dem Gedächtnisse hervor; und was ich darüber reden möge, jene nach Art und Gattung eintheilend und ihre Natur bestimmend, das sind' ich dort, und nehm' es hervor: aber keine ihrer Verwirrungen verwirrt mich, wenn ich ihrer mich erinner' und gedenk', und eh' ich mich ihrer erin-

nerter und sie hervornahm, waren sie da: durch die Erinnerung konnten sie deshalb hervorgeholt werden. Vielleicht also, wie die Speis' aus dem Magen durch der Thiere Wiederkäuen hervorgebracht wird, so aus dem Gedächtnisse Jene durch Erinnerung? Warum schmeckt denn nicht im Munde des Denkens der darüber Redende, das heißt, der sich ihrer Erinnernde, der Freude Süßigkeit, oder die Bitterkeit der Trauer? Liegt hier das Unähnliche, weshalb es nicht durchaus ähnlich ist? — Wer würde denn über solches reden wollen, wenn wir, so oft wir Trauer nännten oder Furcht, auch jedesmal zu trauren oder zu fürchten genöthigt würden? Und dennoch redeten wir darüber nicht, wenn wir nicht allein das Bild des Schalls ihrer Benennungen, wie es des Körpers Sinne herbeiführten, in unserm Gedächtnisse vorfänden, sondern auch dieser Dinge Begriffe selbst, die wir durch keine Thüre des Fleisches erhielten, und die der Geist selbst, durch Erfahrung seiner Leidenschaften sie erkennend, dem Gedächtniß anvertraut, oder auch von Letzterem ohne dies Anvertrauen, für sich selbst aufbewahrt wurden.

Ob dies aber durch Bilder oder nicht? Wer bestimmt das so leicht? Ich nenn' einen Stein, ich nenne die Sonne: wann auch die Sachen selbst meinen Sinnen nicht gegenwärtig sind, so finds doch ihre Bilder meinem Gedächtniß. Ich nenne Schmerz des Körpers; er ist nicht da, und mich schmerzt nichts: aber wäre sein Bild nicht meinem Gedächtniß gegenwärtig, so wüßst' ich nicht, was ich spräch', und wenn

ich darüber redete, unterschied' ich ihn nicht von Lust. Ich nenne Gesundheit des Körpers, während mein Körper gesund ist: die Sache selbst ist zwar wirklich da, doch wäre nicht auch ihr Bild in meinem Gedächtnisse, so erinnerte ich mich auf keine Weise, was der Laut dieser Benennung bezeichnete; und eben so wenig erkannten Kranke, was unter Gesundheit verstanden würde, wenn nicht deren Bild ihr Gedächtniß erhielt', obwohl die Sache selbst ihrem Körper mangelt. — Ich nenne Zahlen, womit wir zählen; und nicht ihre Bilder sind meinem Gedächtnisse gegenwärtig, sondern sie selbst. — Ich nenne der Sonne Bild; und dies ist meinem Gedächtnisse gegenwärtig. Denn nicht das Bild des Bildes, sondern dies Selbst geht hervor, und ist meiner Erinnerung gegenwärtig. Ich nenne das Gedächtniß; und ich erkenne, was ich nenne; und wo erkenn' ichs, außer im Gedächtnisse selbst? Ist auch dies sich nur durch sein Bild gegenwärtig, und nicht durch sich selbst?

Und wenn ich das Vergessen nenn', und gleichfalls erkenne, was ich nenne; wie würd' ichs erkennen, wenn ich mich dessen nicht erinnerte? Ich nenne nicht den Laut der Benennung, sondern die Sache, die dadurch benannt wird; und hätt' ich ihrer vergessen, so vermöcht' ich offenbar nicht, zu erkennen, was jener Laut bezeichnete. Wenn ich mich also des Gedächtnisses erinnere, so ist das Gedächtniß in sich selbst gegenwärtig: erinnere' ich mich aber des Vergessens, so ist Gedächtniß zugleich mir gegenwärtig und Vergessen: Gedächtniß, durch das ich mich erinnere, Vergessen,

dessen ich mich erinnere. Aber was ist Vergessen, als Mangel des Gedächtnisses? Wie also erinnere ich mich des gegenwärtigen Vergessens, da ich mich dann, wann es da ist, nicht erinnern kann? Wenn wir nun das, dessen wir uns erinnern, im Gedächtniß aufbewahren, wir uns aber des Vergessens erinnern, weil wir sonst, indem wir dessen Benennung hörten, keineswegs erkannten, was durch diesen Laut bezeichnet würde, so folgt, daß das Vergessen im Gedächtniß aufbewahrt werde. Es ist da, damit wir nicht seiner vergessen mögen, indem wir, wenn es da ist, vergessen. Erhellet hieraus, daß es nicht selbst im Gedächtniß ist, wann wir dessen gedenken, sondern nur durch sein Bild? Denn wenn das Vergessen selbst da wäre, so würd' es nicht bewirken, daß wir uns erinnerten, sondern daß wir vergäßen.

Und wer vermag dies zu erforschen? Wer zu begreifen wie es sei? Sicher Ich, Herr, erliege hier, erlieg' unter mir selbst! Ich bin mir ein Band der Beschwerde geworden und gar vieles Schweißes. Jetzt forschen wir nicht nach Himmelsgegenden, messen nicht aus der Gestirne Zwischenraum', und ergründen nicht der Erde Gleichgewicht: Ich bin es, der ich mich erinnere, Ich Geist. Kein Wunder, wenn mir das so fremd ist, was nicht Ich bin. Aber was ist mir näher, als ich mir selbst? Und siehe! meines Gedächtnisses Kraft begreif' ich nicht, da ich mich doch selbst ohne dies nicht nännte. Was werd' ich sagen, wenn ich sicher bin, daß ich des Vergessens mich erinnere? Sag' ich, das sei nicht in meinem Gedächtnisse, dessen

ich mich erinnere? oder sag' ich, deshalb sei das Vergessen in meinem Gedächtnisse, damit ich nicht vergesse? Beides ist höchst ungereimt. Wo ist das dritte? wie kann ich sagen, daß das Bild des Vergessens in meinem Gedächtnisse vorhanden sei, nicht das Vergessen selbst, wann ich mich dessen erinnere? Wie kann ich das sagen, da, wenn irgend eines Dinges Bild dem Gedächtniß eingebrückt wird, das Ding zuvor nothwendig da sein muß, damit dessen Bild eingebrückt werden könne? So erinnere ich mich Karthagos, so aller Orte, wo ich war; so des Angesichts der Menschen, die ich sah, und Alles dessen, was die übrigen Sinne verkündeten; so meines Körpers Wohls oder Wehes. Als diese Dinge da waren, fing das Gedächtniß ihre Bilder auf, daß ich sie wie gegenwärtig schauen könnt' und betrachten im Geiste, wann ich ihrer, auch der Abwesenden, mich erinnerte. Wenn also im Bilde, nicht selbst, das Vergessen im Gedächtniß aufbehalten wird; so war es sicher da, auf daß dessen Bild erfaßt werden konnte. Als es aber da war, wie zeichnet' es sein Bild ins Gedächtniß, wenn auch das, was schon aufgezeichnet war, durch die Gegenwart des Vergessens ausgelöscht wird? und dennoch, sei es auch unbegreiflich und unerklärbar, wie es geschehe, bin ich auf alle Weise sicher, daß ich mich des Vergessens erinnere, wodurch das, dessen ich mich erinnere, gelöscht wird.

Groß ist die Kraft des Gedächtnisses! Ich weiß nicht, welches Erstaunenswürdige, mein Gott; eine tiefe und unendliche Vielsältigkeit! Und dies ist der

Geist, und dies bin Ich selbst! Was also bin ich, mein Gott? Welch eine Natur bin ich? Ausgebreitetes vielartiges Leben, unermessliches! Sieh, in meines Gedächtnisses unzählbaren Feldern, Räumen und Höhlen, voll unzählbarer Arten von Dingen, entweder in Bildern, wie die von allerlei Körpern, oder in der Wirklichkeit, wie Wissenschaften, oder, ich weiß nicht, welche Merkmal' oder Bemerkungen, wie z. B. von Regungen des Geistes, die, wann auch der Geist nicht erregt ist, das Gedächtniß enthält, da doch im Geist ist, was im Gedächtniß ist: — in diesem allen irr' ich umher, wende mich hierhin und dorthin, durchbring' auch, so vieles ich vermag, und nirgend ein Ende! so groß ist die Kraft des Gedächtnisses! so groß des Lebens Kraft im sterblich = lebenden Menschen.

Wie also beginn' ichs, du mein wahres Leben, mein Gott? Übergehn will ich auch diese meine Kraft, Gedächtniß genannt; übergehn will ich sie, auf daß ich zu dir gelange, süßes Licht. Was sagst du mir? Sieh! ich steige durch meinen Geist hinauf zu dir, der über mir wohnt! Übergehen will ich auch jene meine Kraft, die Gedächtniß genannt wird, und dich erreichen, wo du erreichbar bist, und mich dir anschließen, wo ich mich dir anschließen kann. Denn Gedächtniß haben auch Vieh und Gevögel, sonst kehrt'n sie nicht zurück zu ihren Lägern und Nestern, nicht zu vielem Andern, woran sie gewohnt sind; auch vermöchten sie nicht, sich an irgend etwas zu gewöhnen, als nur durch das Gedächtniß. Übergehen also will ich auch das Gedächtniß, daß ich ihn erreiche, der mich sonderte

von den vierfüßigen Thieren, und mich verständiger schuf, als die Vögel des Himmels. Das Gedächtniß will ich übergehen. Und wo find' ich dich, wahrhaft gute und sichere Süßigkeit? Und wo find' ich dich?

Wenn ich dich außerhalb des Gedächtnisses finde, gedenk' ich deiner nicht; und wie find' ich dich nun, wenn ich deiner nicht gedenke? Denn das Weib hatt eine Drachme verloren, und suchte sie bei der Leuchte; und gedachte sie ihrer nicht, so fand sie sie nicht. Denn als sie gefunden war, woher erkannte sie sie für dieselbe, wenn sie ihrer nicht gedachte? Ich erinnere mich manches Verlorne gesucht und gefunden zu haben. Woher weiß ich dies? Daher: Fragte man mich während dem Suchen: ist es etwa dies? etwa jenes? so verneint' ichs so lange, bis das dargeboten ward, was ich suchte. Gedacht' ich nicht, was das Gesuchte wäre, so fand' ichs nicht, würd' es mir auch dargeboten, weil ich es nicht erkannte. Und so geschiehts immer, wann wir etwas suchen und finden.

Wenn etwas sich von ungefähr aus den Augen verlor, nicht aus dem Gedächtnisse, wie irgend ein sichtbarer Körper; so ist innerlich dessen Bild zurückbehalten, und man sucht, bis es wieder vor den Blick kommt. Findet man es, so erkennt mans durch das Bild, was innerlich ist. Wir sagen auch nicht, wir hätten gefunden, was verloren war, bis wirs wiedererkennen; und erkennen können wirs nicht, bis wir uns dessen erinnern. Den Augen zwar war es verloren, doch im Gedächtnisse war es noch. — Wenn aber das Gedächtniß selbst etwas verliert, wie's beim

Vergessen geschieht, und wir suchen uns dessen wieder zu erinnern; wo suchen wir, als im Gedächtnisse selbst? Und wird das Unrechte dargeboten, so weisen wir es zurück, bis Jenes auffößt, was wir suchen. Und stößt es auf, so sagen wir: dies ist es! Wir sagten das nicht, erkannten wirs nicht, und erkanntens nicht, erinnerten wir uns dessen nicht. Gewiß hatten wir es doch vergessen. War es uns nicht ganz entfallen, und suchten wir vermittelst des Theils, der noch aufbehalten war, den andern, weil das Gedächtniß fühlte, daß es das nicht mehr ganz faßte, was es vorher ganz zu fassen pflegte, und, gleichsam durch der Gewohnheit Unterbrechung schwankend gemacht, sich sehnte, wieder zu haben, was fehlte? so, wenn wir einen bekannten Menschen entweder mit Augen sehn, oder ihn uns vorstellen, und seinen vergessnen Namen aufsuchen; so wird alles Nichthingehörende, was sich etwa darbeut, nicht angeknüpft, weil wir es nicht mit Jenem in Verbindung zu denken gewohnt sind; zurück weisen wirs, bis jenes erscheint, womit sich die gewohnte Bekanntschaft beruhigt. Und wo findet sich, als im Gedächtnisse selbst? Denn wenn wirs auch durch die Erinnerung eines Andern wiedererkennen, so wars doch dort. Denn nicht als etwas uns Neues glauben wirs; sondern in unsrer Erinnerung erkennen wir, daß es das sei, was man uns vorsagte. Wenn aber etwas gänzlich aus dem Gedächtnisse gelößt ist, so erinnern wir uns dessen auch nicht durch die Erinnerung eines Andern. Denn nicht ganz vergaßen wir etwas, dessen vergessen zu haben wir uns erinnern. Jenes Verlorne

also können wir nicht suchen, dessen wir gänzlich vergessen haben.

Wie also such' ich dich, Herr? Denn, wenn ich meinen Gott suche, such' ich glückseliges Leben. Ich will dich suchen; auf daß meine Seele lebe. Denn mein Körper lebt von meiner Seel', und meine Seele lebt von dir. Wie such' ich also glückseliges Leben? Denn ich hab' es nicht, bis ich sag': es ist genug! und es dort sage, wo ich es sagen muß. Wie such' ich es? durch die Erinnerung, als wenn ichs vergessen hab', und des Vergessens mir noch bewußt bin? oder durch den Drang, es kennen zu lernen als etwas Unbekanntes, was ich entweder nie kannt', oder so vergaß, daß ich mich auch nicht des Vergessens erinnere? Ist es nicht glückseliges Leben, was Alle sich wünschen, und durchaus Keiner nicht wünscht? Woher kennen sie es, daß sie es so wünschen? Wo sahn sie, daß sie es liebten? Gewiß haben wirs in uns; auf welche Weise, weiß ich nicht. Und verschieden ist die Weise, auf die Jemand, der es hat, glückselig ist. Einige sind durch die Hoffnung glückselig, auf eine geringre Weis' aber sind sie, als jene, die in der That glückselig sind, dennoch wieder mehr, als Jene, die nicht in That und nicht in der Hoffnung glückselig sind. Und auch diese wünschten nicht so sehr glückselig zu sein, wenn es nicht auf irgend eine Weis' in ihnen wär': und daß sie es wünschen ist unleugbar. Ich weiß nicht, wie sie es kennen lernten, und wie sie also eine gewisse Erkenntniß davon haben, wovon ich wissen möcht' ob sie im Gedächtnisse sei: denn wenn sie dort

ist, so waren sie schon einmal glücklich. Ob wir es alle einzeln oder gesamt in jenem Menschen waren, der zuerst sündigte, in dem wir Alle starben, und wodurch wir Alle dem Elend geboren wurden, danach forsch' ich jetzt nicht, sondern ich forsche, ob im Gedächtnisse sei glückseliges Leben? Denn wir liebten es nicht, künnten wir es nicht. Wir hören die Benennung, und wir Alle gestehn, daß wir die Sache wünschen. Denn nicht der Laut ergötzt uns: hört ihn lateinisch der Grieche, so erfreut er ihn nicht, weil er nicht weiß, was angedeutet wird. Uns aber erfreut er, so wie auch ihn, wann er ihn griechisch hört. Denn nicht griechisch noch lateinisch ist die Sache selbst, nach deren Erlangung sich Griechen und Lateiner sehnen, und aller Sprachen Menschen. Allen also ist es bekannt, weil Alle, künnten sie mit Einer Stimme gefragt werden, ob sie glücklich zu sein wünschten, ohne anzusehn antworten würden, sie wünschten es. Und das geschähe nicht, wenn nicht die Sache selbst, deren Benennung Jenes ist, in ihrem Gedächtnisse vorhanden wäre.

Geschieht es etwa so, wie sich einer Karthagos erinnert, der es sah? Nein, denn nicht mit den Augen wird das glückselige Leben gesehen, weils kein Körper ist. — Etwa so, wie wir uns der Zahlen erinnern? Nein, denn der sie in der Erkenntniß hat, sucht nicht noch, sie zu erlangen. Glückseliges Leben aber haben wir in der Erkenntniß, und deßhalb lieben wirs: und dennoch wünschen wirs zu erlangen, auf daß wir glücklich sein. — Etwa, wie wir uns der

Beredtsamkeit erinnern? Nein, denn obschon auch Jene, die noch nicht beredsam sind, beim Hören der Benennung sich der Sache selbst erinnern, und Viel aus ihnen beredt zu sein wünschen, woraus erhellt, daß die Beredsamkeit in ihrer Erkenntniß sei; so waren sie doch mit Körpersinnen auf andre Beredtere aufmerksam, hatten ihre Lust an ihnen, und wünschten, wie sie zu sein, obwohl sie freilich nur durch innere Erkenntniß ihre Lust hatten, und nicht Jenes wünschten, hätten sie diese Lust nicht. Glückseliges Leben bemerken wir durch keinen Körpersinn an Andern. — Etwa so, wie wir uns der Freud' erinnern? Vielleicht. Denn auch traurig erinnere' ich mich der Freude, wie glückseliges Lebens im Elend. Auch nie mit Körpersinn sah ich meine Freude, oder hörte, schmeckte, roch, fühlte sie: sondern in meinem Geist empfand ichs, wann ich mich erfreute, und dessen Erkenntniß blieb hangen in meinem Gedächtniß, auf daß ich mich dessen zu erinnern vermöchte, zuweilen mit Verachtung, zuweilen mit Sehnsucht, nach Verschiedenheit der Dinge, deren erfreut zu haben ich mich erinnere. Denn auch Freud' über schändliche Dinge durchströmte mich einst, das ich jetzt, da ich daran denke, verabscheue' und verfluche; zuweilen über gute und ehrbare Dinge, dessen ich mich jetzt mit Sehnen erinnere, ob sie gleich eben nicht da sind, und darum erinnere' ich mich traurig vergangner Freude.

Wo denn und wann empfand ich mein glückseliges Leben, daß ich mich dessen erinnere', und es liebe', und mich danach sehne? Auch nicht Ich nur, oder

Benige mit mir, sondern glücklich wünschend durchaus Alle zu sein. Erkännten wirs nicht in sicherer Erkenntniß, so wünschten wir es nicht mit sicherem Wunsche. Doch wie kanns geschehn, daß, wenn zwei gefragt werden, ob sie im Kriege dienen wollen, der Eine antwort', er wolle, der Andre, er wolle nicht; und daß, werden sie gefragt, ob sie glücklich sein wollen, beide sogleich ohne das geringste Zögern sprechen, sie wünschen es, da doch der Eine im Kriege dienen will, und der Andre es nicht will, beides nur um glücklich zu sein? Vielleicht, weil der Eine über dies, der Andre über jenes sich freut, und Alle in dem Wunsche, glücklich zu sein, so einstimmig sind, wie sie einstimmig sein würden, wenn sie darüber gefragt würden, daß sie sich zu erfreuen wünschten, diese Freude selbst glücklich Leben nennend? Obschon es Einer hier, ein Anderer dort zu finden sucht, so ist doch Eins, wohin Alle streben: sich zu erfreuen. Und weil dies etwas ist, was nicht erfahren zu haben keiner sagen kann; so wird es deshalb im Gedächtnisse vorgefunden, wann man die Benennung des glückseligen Lebens hört.

Fern seis, Herr, fern seis von dem Herzen deines Dieners, der dir bekennt, fern seis, daß ich mich, mit welcher Freud' ich mich auch erfreue, glücklich achte. Denn eine Freud' ist es, die nicht Gottlosen gegeben wird, sondern denen, die dich ohne Lohnabsicht ehren, und deren Freude Du selbst bist. Und das ist glückseliges Leben, sich erfreuen in Dir, durch dich, wegen deiner: das ist es, und kein anderes ist es.

Die es aber ein anderes glauben, streben nach anderer Freud' und nicht nach der wahren. Aber auf ein gewisses Bild von Freude bleibt ihr Wünschen immer gerichtet.

Es ist also nicht gewiß, daß Alle glücklich zu sein wünschen, weil Jene, die sich nicht in Dir zu erfreuen wünschen, das einzig glückseliges Leben ist, eigentlich nicht glückseliges Leben wünschen. Wünschen wohl Alle Jenes? Aber weil das Fleisch gelüstet wider den Geist, und den Geist wider das Fleisch, daß sie nicht thun, was sie wollen; so fallen sie auf das, was sie vermögen, und sind damit zufrieden, indem für das, was sie nicht vermögen, ihr Wille nicht stark genug ist, um es zu vermögen. Denn Alle frag' ich, ob sie lieber an der Wahrheit als an der Falschheit sich erfreuen mögen? Eben so wenig zweifeln sie, es an der Wahrheit lieber zu wollen. Denn glückseliges Leben ist Freud' an der Wahrheit. Denn das ist Freud' an dir, der du die Wahrheit bist, Gott, meine Erleuchtung, Heil meines Angesichts, mein Gott! Dies glückselige Leben wünschen Alle; dies Leben, das einzig glückselig ist, wünschen Alle; Freud' an der Wahrheit wünschen Alle. Viele kantt' ich, die zu täuschen, keinen, der getäuscht zu werden wünschte. Wo also erkannten sie das glückselige Leben, als wo sie die Wahrheit erkannten? Denn sie lieben auch diese, weil sie nicht getäuscht sein wollen. Und da sie glückseliges Leben lieben, das nichts Anderes ist, als Freud' an der Wahrheit; so lieben sie sicher auch die Wahrheit, und sie liebten sie nicht, wenn nicht einige

Kenntniß derselben in ihrem Gedächtnisse wäre. Warum erfreuen sie sich also nicht an derselben? Warum sind sie nicht glücklich? Weil zu sehr andre Dinge sie beschäftigen, die sie vielmehr unglücklich machen, als Genes glücklich, dessen sie nur obenhin bedenken. Denn nur noch ein geringes Licht ist unter den Menschen: wandeln sie vorwärts, wandeln sie, daß Finsterniß sie nicht ergreife!

Warum aber gebährt Wahrheit Haß, und warum ist Jenen ein Feind dein Mann geworden, der die Wahrheit preiset, da man doch glückseliges Leben liebt, das nichts Anderes ist als Freud' an der Wahrheit; als nur weil man so die Wahrheit liebt, daß Alle, die etwas Anderes lieben, dies die Wahrheit zu sein behaupten, und, da sie nicht getäuscht sein wollen, nicht wollen überzeugt werden, getäuscht zu sein? Die Wahrheit also hassen sie, um dessenthalben, was sie statt der Wahrheit lieben. Sie lieben sie, wo sie ihnen leuchtet, und hassen sie, wo sie tadelt. Denn weil sie nicht getäuscht sein, sondern täuschen wollen; so lieben sie sie, wo sie sich selbst darstellt, und hassen sie, wo sie sie darstellt. Drum vergilt sie ihnen, so daß sie jene, die von ihr nicht enthüllt sein wollen, auch wider ihren Willen enthüllt, sich selbst aber ihnen nicht enthüllt. So auch, eben so auch wünscht der menschliche Geist, der blinde und schwache, der schändliche und verderbte, eben so wünscht er verborgen zu sein; aber daß ihm etwas verborgen sei, wünscht er nicht. Doch das Gegentheil geschieht, und Er ist nicht der Wahrheit, sondern die Wahrheit Ihm verborgen

Nichtsdestoweniger, elend wie er ist, will er sich lieber am Wahren erfreuen als am Falschen. — Glückselig also wird der sein, der, ohne daß ihn einiger Kummer stöhre, sich an der einzigen Wahrheit selbst erfreut, durch die alles Wahre ist.

Siehe, wie vieles ich durchwandelt bin in meinem Gedächtnisse, dich suchend, Herr: und ich fand dich nicht außerhalb desselben; auch fand ich nichts von Dir, wessen ich mich nicht erinnere seit der Zeit, daß ich dich erkannte: denn seit ich dich erkannte, vergaß ich deiner nicht. Wo ich die Wahrheit fand, da fand ich meinen Gott, die Wahrheit selbst, deren ich, seit ich sie erkannte, nicht vergaß. Deshalb, seit ich dich erkannte, bleibst du in meinem Gedächtniß, und dort find' ich dich, wann ich deiner gedenk', und mich erfreu' an dir. Dies sind meine heiligen Freuden, die du mir verliehst durch deine Barmherzigkeit, zurückschauend auf meine Armuth!

Aber an welcher Stelle weilst du in meinem Gedächtnisse, Herr? Wo weilst du dort? welche Wohnung bereitetest du dir darin? Welches Heiligthum erbauest du dir dort? Dessen hast du mein Gedächtniß gewürdigt, daß du darin weiltest: aber in welchem Theile, das möcht' ich wissen. Denn deiner gedenk'nd ging ich hinweg über jene Theile, die auch Thiere haben, weil ich dich dort nicht fand unter den Bildern körperlicher Dinge. Und ich kam zu jenen Theilen, denen ich die Regungen meines Geistes anvertraut hatt'; und auch dort fand ich dich nicht. Und ich drang hinein zum Sitze meines Geistes selbst, der dort

für ihn ist in meinem Gedächtnisse, weil auch der Geist seiner sich erinnert; und auch dort warst du nicht. Denn nicht das Bild von etwas Körperlichem bist du; noch bist du die Regung eines Belebten, wie jene ist, wann wir uns erfreuen, betrübt sind, begehren, fürchten, uns erinnern, vergessen, und dergleichen mehr; noch bist du der Geist selbst, weil du der Herr und Gott des Geistes bist. Alles dies wird gewandelt: Du aber bleibst unwandelbar über Allem, und liegest dich herab, in meinem Gedächtnisse zu wohnen, wo ich dich erkannte. Und was such' ich, an welcher Stelle du wohnst, als ob Stellen dort wären? Gewiß wohnst du dort, weil ich deiner gedenke, seit ich dich erkannte, und ich finde dich dort, wann ich mich deiner erinnere.

Wo also fand ich dich, daß ich dich erkannte? Denn du warst nicht in meinem Gedächtniß, eh' ich dich erkannte. Wo also fand ich dich, daß ich dich erkannt', als nur in Dir über mir? Keine Stelle, wo du nicht bist: und wir entfernen uns, und wir nahen uns; und doch keine Stelle, wo du nicht bist! Allenthalben, o Wahrheit, bist du Allen bereit, die dich um Rath fragen; und Allen antwortest du zugleich, wenn sie auch Verschiedenes fragen. Deutlich antwortest du; aber nicht deutlich hören dich Alle. Alle befragen dich, um welches sie wollen; aber nicht immer hören sie, was sie wollen. Der ist dein treuester Diener, der weniger darauf sieht, von dir zu hören, was er selbst will, als vielmehr darauf, das zu wollen, was er von dir hört.

Spät hab' ich dich geliebt, du so alte und so neue Schönheit, spät hab' ich dich geliebt! Und siehe Du warst in mir, Ich außer mir, und hier suchst ich dich, und, ungestaltet selbst, fiel ich unter die schönen Dinge, die du schufst. Du warst mit mir, mit dir aber war ich nicht. Gene hielten mich fern von dir, sie, die nicht wären, wären sie nicht in dir. Du rieffst, und rieffst laut, und zerriffest meine Taubheit. Du schimmertest, strahltest, und verschuechtest meine Blindheit. Du duftetest, und ich athmete, und seufzte nach dir. Ich schmeckte dich, und mich hungert und dürstet. Du berührtest mich, und brennend verlang' ich nach deinem Frieden.

Wann ich ganz an dir hangen werde, wird durchaus kein Schmerz, und keine Mühseligkeit für mich, und lebendig seyn mein ganz von dir erfülltes Leben. Nun aber, da du den aufrichdest, den du erfüllst, bin ich mir selbst zur Last, weil ich nicht von dir erfüllt bin. Es kämpft in mir beweinenwürdige Freude mit freudebringender Traurigkeit: und auf welcher Seite der Sieg sei, weiß ich nicht. Ach Herr, erbarme dich meiner! Es kämpft in mir böse Traurigkeit mit guter Freud', und auf welcher Seite der Sieg sei, weiß ich nicht. Ach Herr, erbarme dich meiner. Sieh, ich verberge meine Wunden nicht. Du bist der Arzt, ich der Kranke: du bist barmherzig, ich elend. Ist es nicht eine Versuchung, des Menschen Leben auf der Erde? Wer wünscht sich Mühseligkeit und Beschwerniß? Sie ertragen heiffest du uns, nicht lieben. Keiner liebt, was er erträgt, wenn er auch das Ertragen liebt. Denn erfreut er sich auch des Ertra-

gens, so wünscht er doch, daß das nicht wäre, was er erträgt. Nach glücklichem Leben sehn' ich mich in Widerwärtigkeit; Widerwärtiges fürcht' ich im Glücke. Wo ist hier eine Mittelstelle, wo des Menschen Leben nicht Versuchung ist? Wehe dem Glücke der Welt, und abermal wehe, der Furcht halben vor Widerwärtigkeit, und des Verderbens halben der Freude! Wehe den Widerwärtigkeiten der Welt, und abermal weh', und dreimal wehe, der Sehnsucht halben nach dem Glück', und deshalb, weil Widerwärtigkeit selbst hart ist, und das Ertragen schiffbrüchig wird! Ist es nicht eine Versuchung, des Menschen Leben auf der Erd', ohn' Unterlaß?

Und meine ganze Hoffnung beruht auf nichts, als auf deiner übergroßen Barmherzigkeit, Herr und Gott! Gib mir, was du befehlst, und befehl, was du willst! Du heishest Enthaltksamkeit von uns. Und da ich erkannte, sagt Jemand, daß keiner enthaltzaam sein könne, denn Gott geb' es; so war dies schon Weisheit, zu erkennen, wessen Gab' es sei. Denn die Enthaltksamkeit ist es, die uns sammelt und zurückführt zu jener Einheit, wovon wir uns in mancherlei zersreuten. Denn weniger liebt dich der, der neben dir etwas liebt, was er nicht deinet halben liebt. O immerbrennende nieerlöschende Liebe! entzünde mich, Gott, meine Liebe! Enthaltksamkeit heishest du? Gib, was du befehlst, und befehl, was du willst!

Sicher befehlst du, daß ich mich enthalte von der Begierlichkeit des Fleisches und der Begierlichkeit der Augen, und von der Ehrsucht der Welt. Du befaßst,

daß ich mich enthielte von ungeordnetem Beischlafe, und ermahntest zu etwas, das besser ist, als die Ehe, die du erlaubtest. Und weil du es gabst, geschah es, und noch eh' ich der Ausspender deiner Geheimnisse ward. Aber noch leben in meinem Gedächtnisse, worüber ich so vieles sprach, Bilder jener Dinge, die dort meine Gewohnheit festigte; und sie erscheinen mir zwar im Wachen ohne Kraft, im Schlaf aber nicht nur bis zur Belustigung, sondern sogar bis zur Einwilligung und höchstähnlicher Handlung. Und so viel vermag die Täuschung des Bildes in meiner Seel' und in meinem Fleische, daß dem Schlafenden ein falsches Gesicht zu dem verleitet, wozu den Wachenden ein wahres nicht verleiten kann. Bin ich alsdann nicht mehr ich, Herr mein Gott? Und doch ist ein solcher Unterschied zwischen mir und mir seit dem Augenblicke, wo ich einschlummre, und seit ich erwache! Wo ist dann die Vernunft, wodurch der wachende Geist jenen Versuchungen widersteht? Und versucht die Sache selbst, so bleibt er unerschüttert! Schließt sie sich mit den Augen? Schlummert sie mit den Sinnen des Körpers? Und wie widerstehn wir auch oft im Traum, und geben, eingedenk unsers Vorsatzes, und unerschütterlich in der Keuschheit, keinen Beifall jenen Reizungen? Und doch ist hier ein so großer Unterschied, daß wir, geschieht das Gegentheil, beim Aufwachen zur Ruhe des Gewissens zurückkehren, und daß es eben dieses Unterschiedes halben uns dünkt, als hätten es nicht wir gethan, so sehr es uns auch schmerzt, daß es, auf welche Art auch immer, in uns

geschehen ist. Vermag deine mächtige Hand es nicht, allmächtiger Gott, alle Schwachheiten meiner Seele zu heilen, und mit größerer Fülle deiner Gnade die geistlichen Regungen auch meines Schlummers zu tilgen?

Immer mehr und mehr, Herr, wirst du in mir deine Gaben vergrößern, auf daß meine Seele mir folge zu dir, entlöset vom Leime der Begierlichkeit, damit sie nicht strebe wider sich selbst, und damit sie im Traume nicht allein sich nicht hinreißen lasse durch thierische Bilder zu jenen Schändlichkeiten bis zum Ergusse des Fleisches; sondern daß sie nicht einmal einwillige. Denn daß nichts dergleichen, auch nicht so wenig, daß es nur einen Augenwink lang dauerte, uns gefall', und auch selbst die keuschen Regungen des Schlafenden nicht störe, und daß nicht allein in diesem Leben, sondern auch in diesem Alter: das ist nichts Schweres für dich Allmächtigen, der mehr zu verleihen vermag, als wir bitten und erkennen. Dennoch, wie es sei mit mir in Rücksicht dieses Übels, hab' ich jetzt meinem gütigen Herrn bekannt, frohlockend mit Bittern in dem, was du mir gabst, und traurend, daß ich noch unvollkommen bin, und hoffend, du werdest an mir deine Barmherzigkeit vollenden bis zum völligen Frieden, welchen mein Inneres und mein Äußeres mit dir haben wird, wann der Tod durch den Sieg verschlungen ist.

Noch eine andre Plage gibts für jeden Tag, und wollte Gott, Sie wäre die einzige. Denn wir ersehen den täglichen Verfall des Körpers durch Essen und Trinken, bis du die Speisen zerförst und den Bauch,

indem du meine Bedürftigkeit verscheuchen wirst durch wunderbare Sättigung, und dies Vergängliche umgeben mit ewiger Unvergänglichkeit. Nun aber ist mir süß mein Bedürfniß: und gegen diese Süßigkeit streit' ich, auf daß sie mich nicht umstricke, und täglichen Krieg führ' ich durch Fasten, oft zum Gehorchen meinen Körper zwingend: und doch ist es Wollust, meine Schmerzen zu vertreiben. Denn Hunger und Durst sind Schmerzen, sie brennen, und gleich dem Fieber tödten sie, wo nicht der Nahrung Arznei zu Hülfe kömmt. Da diese vorhanden ist in der Fülle deiner Gaben, wodurch Erd' und Wasser und Himmel unsrer Schwachheit dienen; so nennen wir unsre Beschwernisse Vergnügen. So lehrtest du michs, auf daß ich wie Arznei die Nahrung genießen möchte. Doch wann ich aus belästigender Bedürfniß zur Behaglichkeit der Sättigung übergehe; so lauert auf mich eben in diesem Übergange die Schlinge der Begierlichkeit. Denn der Übergang selbst ist Wollust, und einen andern Übergang gibt es nicht, als diesen, wozu uns die Noth zwingt. Und da die Gesundheit der Zweck des Essens und Trinkens ist, so findet sich, wie eine gefährliche Fußfolgerin, Belustigung ein, und strebt sogar oft, voranzugehn, damit ihrethalben geschehe, was ich der Gesundheit halben zu thun beschloß. Auch sind beide Zwecke nicht gleich geeignet: was der Gesundheit genügt, ist der Lust wenig. Und oft wirds ungewiß, ob die nöthige Sorge für den Körper die Nothdurst fordre, oder ob nur der täuschenden Lust der Begier gefrohnt sein will. Bei die-

fer Ungewißheit erfreut sich die unglückliche Seele, und sucht hier ihre Entschuldigung zu gründen, froh, daß es nicht klar sei, wie viel zur Erhaltung der Gesundheit nöthig ist, um durch diesen Vorwand das Werk der Wollust zu decken. Diesen Versuchungen strebt ich täglich zu widerstehen, und rufe deine Rechte zu meiner Hülfe, und zu dir wend' ich mich in meiner Angst, weil ich noch nicht sichern Rath weiß in dieser Sache. Ich höre den Befehl meines Gottes: beschwert eure Herzen nicht mit Übermaß des Essens und Trinkens! — Die Trunkenheit ist fern von mir; erbarme dich, daß sie mir nicht nahe. Eßbegier aber überkommt zuweilen deinem Diener; erbarme dich, daß sie mir fern werde. Denn keiner kann enthaltsam sein, wenn du es ihm nicht gibst. Vieles verleihest du auf unser Bitten; und was wir Gutes erhielten, eh' wir baten, erhielten wir von dir; und daß wir dies hernach erkannten, erhielten wir auch von dir. Dem Trunke war ich nie ergeben: aber ich kenne Trunkenbolde, die Nüchterne wurden durch dich. Daß Jen' es nicht sein, die es nie waren, geschah also durch dich, durch den es geschah, daß es Jene nicht immer wären, die es waren, durch den es auch geschah, daß beid' es wüßten, durch wen es geschah.

Auch eine andre Stimme hört' ich von dir: Deinen Begierlichkeiten gehe nicht nach, und von deinen Lüsten wende dich hinweg! — Durch deine Gabe hört' ich auch jene Stimm', und liebte sie sehr: Seiß daß wir essen, und werden darum nicht mehr, seiß daß wir nicht essen, und wir werden darum nicht

weniger haben. Das heißt: Jenes wird mich nicht glücklich, dies nicht unglücklich machen. — Und eine andre Stimme hört ich: Denn ich habe gelernt, mit dem Gegenwärtigen mich zu begnügen, und weiß Überfluß zu haben, und Mangel zu dulden. Alles vermag ich in Dem, der mich stärkt! — Siehe da einen Krieger aus dem himmlischen Lager, nicht Staub, wie wir! Aber gedenke, Herr, daß wir Staub sind, und aus Staube schufst du auch diesen Menschen; auch er war verloren und ist wiedergefunden. Auch er, den ich liebe, da er dies durch den Hauch deiner Eingebung spricht, vermocht' es nicht durch sich selbst, weil er eben so Staub war. Alles vermag ich, sagt er, in dem, der mich stärkt! — Stärke mich, daß ichs vermöge. Gib, was du befehlst, und befehl, was du willst. Er bekennt, daß es ihm verliehn sei, und wessen er sich rühmt, dessen rühmt er sich im Herrn. Einen andern hört' ich bitten, daß ihm verliehn würde: nimm hinweg von mir, spricht er, die Begierlichkeit des Bauches! Daher erhellt, daß du gebest, heiliger Gott, wenn das geschieht, was du befehlst.

Du lehrtest mich, gütiger Vater, daß den Reinen Alles rein sei, aber daß es böse sei, wenn der Mensch Argerniß gibt durch Essen; und: daß alle deine Schöpfung gut, und nichts zu verwerfen sei, was mit Dank empfangen wird; und: daß die Speis' uns unserm Gotte nicht empfehle; und: daß keiner uns richten soll nach Speis' und Trank; und: daß der Essende den Nichtessenden nicht verachten soll, und der Nichtessende den Essenden nicht richten. Dies

lernt' ich; Dank dir, Preis dir, meinem Gotte, meinem Lehrer, dem Eröffner meiner Ohren, dem Erleuchter meines Herzens! Entreiß mich aller Versuchung! — Ich fürchte nicht die Unreinheit der Speisen, sondern die Unreinheit der Begierde. Ich weiß, daß dem Noah aller Art Fleisch, was gegessen werden konnt', erlaubt war; daß Helias mit der Speise des Fleisches erquickt ward; daß dem Johannes, einem Manne wunderbarer Enthaltbarkeit, Thiere, Heuschrecken nemlich, zur Speise dienten, und daß er nicht davon verunreinigt ward. Und ich weiß, daß Esau durch die Begierde nach den Linsen hintergangen ward; daß David wegen seines Verlangens nach Wasser sich selbst strafte: und daß unser König nicht mit Fleisch, sondern mit Brot versucht ward. Deshalb verdient' auch das Volk in der Wüste, gestraft zu werden, nicht weil es Fleisch verlangte, sondern weil im Verlangen nach Speise murrte wider den Herrn.

Diesen Versuchungen also ausgesetzt, streit' ich täglich gegen die Begierlichkeit zu essen und zu trinken. Denn es ist nicht etwas, was ich einmal hinwegzuschaffen, und dann dessen nicht ferner zu gedenken beschließen kann, wie beim Beischlase. Drum ist bei den Zügeln der Eglust ein gemäßigtes Nachlassen und Anziehn zu beobachten. Und wer ist, Herr, den sie nicht zuweilen ein Weniges hinausreißt über das Ziel des Nothwendigen? Wer er auch sei, der ist groß, und er preise deinen Namen! Ich aber bin es nicht, denn ich bin ein sündigender Mensch. Aber auch Ich preise deinen Namen, und es bittet dich für

meine Sünden Jener, der die Welt überwand, mich zählend unter die schwachen Glieder seines Körpers: denn auch dessen Unvollkommenes sehen deine Augen, und in deinem Buche werden Alle aufgeschrieben!

Die Reize des Wohlgeruchs kümmern mich wenig. Ist er nicht da, such' ich ihn nicht; ist er da, verschmäh' ich ihn nicht, bin auch bereit, immer seiner zu entbehren. So schein' ich mir: vielleicht irr' ich. Denn beweinenswürdig ist auch jene Finsterniß, die das Vermögen, das in mir ist, mir verbirgt, so daß mein Geist, wann er seine eignen Kräfte erforscht, sich nicht leicht Glauben beimißt, weil auch das, was wirklich in ihm ist, ihm so oft verborgen ist, wenn es ihn Erfahrung nicht lehrt. Und keiner darf sicher sein in diesem Leben, welches ich ganz Versuchung nannte, daß er, welcher aus einem Schlechten ein Besserer ward, nicht aus dem Besseren ein Schlechterer werde. Eine Hoffnung ist, Eine Zuversicht, Eine feste Verheißung: deine Barmherzigkeit.

Die Wollust der Ohren hatte mich stärker umschlungen und unterjocht. du aber lösetest und befreitest mich. Jetzt thun mir die Töne wohl, die deine Worte beleben, wann sie mit süßer gebildeter Stimme gesungen werden, das gesteh' ich, aber nicht so, daß sie mich fesseln, sondern ich kann mich losreißen wann ich will. Dennoch verlangen sie zugleich mit den Gedanken, wodurch sie leben, Eingang bei mir, und eine gewisse Stelle der Würd' in meinem Herzen: und ich weiß nicht, ob ich ihnen die schickliche anweise. Denn zuweilen scheint's mir, ich geb' ihnen mehr Ehr', als

ihnen gebührt; denn ich fühle, daß durch jene heiligen Worte inbrünstiger und feuriger unsre Seelen erregt werden zur Flamme der Gottesfurcht, wenn sie so gesungen werden, als wenn sie nicht so gesungen würden, und daß alle Regungen unsers Geistes ihre verschiedenen entsprechenden Weisen haben in Stimm' und Gesang, wodurch sie, wie durch heimliche Vertrautheit, geweckt werden. Aber diese Sinnenlust, der man den Geist nicht zur Entnervung hingeben soll, täuscht mich oft, indem der Sinn die Vernunft nicht so begleitet, daß er geruhig der letzte sei: sondern da er einmal ihrethalben gewürdigt ward, zugelassen zu werden, strebt er auch voran zu gehn und Führer zu sein. So sündig' ich in diesem, ohn' es zu wissen; aber hernach erkenn' ichs.

Aber auch zuweilen, zu sehr mich hütend vor derlei Täuschung, irr' ich in übertriebener Streng', und besonders, wann ich wünschte, daß aller Wohlklang süßer Gesänge des davidischen Psalters von meinen Ohren und selbst aus der Kirche verbannt sei. Und sicherer scheint mir, was ich oft vom Alexandriner Bischof Athanasius hörte, der eine so mäßige Biegung der Stimme dem Leser des Psalms anempfahl, daß es mehr dem Hersagen als dem Absingen ähnlich wäre. Wann ich aber meiner Thränen gedenke, die ich beim Gesange deiner Kirche im Anfang meines Christenthums vergoß, und wie ich noch jetzt bewegt werde, nicht durch den Gesang, sondern durch das, was gesungen wird, wenn es mit sanfter Stimm', und in anpassender Weise gesungen wird; so erkenn' ich wie-

derum den großen Nutzen dieser Einrichtung. So schwank' ich zwischen der Gefahr der Wollust und der Erfahrung des Vortheils, doch mehr geneigt, (obwohl dies nicht unerschütterlich behauptend) die Gewohnheit des Singens in der Kirche gut zu heißen, auf daß durch des Ohres Ergößung der schwächere Geist zur Empfindung der Gottesfurcht erhoben werde. Dennoch, wenn es mir geschieht, daß mich mehr der Gesang als die gesungene Sache bewegt, erkenn' ich, sträflich zu sündigen, und so möcht' ich lieber den Sänger nicht hören. — Seht, wie ich bin! Weint mit mir, und weint für mich, ihr, die ihr innerlich Gutes hegt, und danach euer Handeln ordnet. Denn die ihr es nicht hegt, nicht Euch bewegt dieses. Du aber, Herr mein Gott, sieh mich an, erhöre mich, und schau auf mich, und erbarme dich, und heile mich! In deinen Augen bin ich mir eine Frage geworden, und das ist meine Schwäche!

Noch ist übrig die Lust dieser Augen meines Fleisches, wovon ich Bekenntniß ablege vor den Ohren deines Tempels, brüderlichen und frommen Ohren, um hiemit die Versuchungen der Fleischesbegierlichkeit zu schließen, die mich noch plagen, während ich erseufz' und mich sehne, mit meiner Wohnung, die vom Himmel ist, umkleidet zu werden.

Schöne und vielartige Formen, glänzende und liebliche Farben lieben die Augen. Nicht diese sollen meinen Geist einnehmen, sondern Gott soll es, der sie schuf, und sie sehr gut schuf: Er selbst ist mein Gut, nicht jene. Und sie umgeben mich Wachenden

den ganzen Tag, und keine Ruhe hab' ich vor ihnen, wie ich sie oft habe vor den tönenden Stimmen, wann diese sämmtlich schweigen. — Denn das Licht, die Königin der Himmel, Alles überströmend, was wir sehen, schmeichelt, wo ich immer des Tages hindurch bin, mit vielfachen Reizen, wenn ich auch andre Geschäfte hab', und nicht darauf achten will. So lieb ist es uns geworden, daß wir's, wenn es sich plötzlich entfernt, mit Sehnsucht wiedersuchen, und entbehren wir es lange, so trauert der Geist.

Das Licht, das Tobias sah, als er mit geschlossnen Augen seinen Sohn den Weg des Lebens lehrt, und ihm vorging mit dem Schritte der Liebe, nirgend irrend; und das Isaaß sah, dessen Augen schon vor Alter trüb' und finster waren, als er die Söhn', ohne sie zu erkennen, segnete, aber im Segen sie zu erkennen verdiente; und das Jakob sah, als er, der, vieler Jahre halben der Augen beraubt, der Söhne künftige Völkerstämme aus leuchtendem Herzen weiffagte, und über seine Enkel aus Joseph, nicht wie der Vater sie ihm anwies, sondern wie er es selbst innerlich unterschied, die geheimnißvollgekreuzten Hände legte! Dies ist das Licht, dies einzige und kein anderes, und Alle sind Eins, die dies sehen und es lieben. Doch jenes körperliche Licht, wovon ich redete, verbreitet über das Weltleben seiner blinden Verehrer verführende und gefährliche Süße. Die aber selbst ob diesem Dich zu loben wissen, Gott, Schöpfer Aller, besingen es in deinen Hymnen, ohne daß es sie verschling' in ihrem Traume. — Also wünsch' Ich zu sein.

Ich widerstehe den Verführungen meiner Augen, auf daß meine Füße nicht verwickelt werden, womit ich auf deinem Wege wandle; und unsichtbare Augen erheb' ich zu dir, auf daß du meine Füße lösest aus dem Stricke. Ist lösest du sie, denn oft werden sie umstrickt. Du wirst nicht müde, sie zu lösen; ich aber verwickle mich oft in den allenthalben gestellten Schlingen; denn du schläfst nicht, und dich wird nie schlafen, der du Israel schüttest. Wie unzählbar vermehrten die Menschen durch Kunst und Geschicklichkeit in Leib- und Fußbekleidung, in Gefäßen und ähnlichen Geräthen, in Gemälden und verschiednen Bildnerien, welche alle über ihre nöthige und mäßige und ehrbare Bestimmung hinausgehn, die Reize der Augen! folgen äußerlich dem, was sie machen, verlassen innerlich den, wovon sie gemacht sind, und vertilgen das, wozu sie gemacht sind! — Ich aber, mein Gott und meine Zier, auch dafür preis' ich dich, und opfere Lob meinem Heiligen, indem das Schöne, was durch die Seel' in die Künstlerhand übergeht, von jener Schönheit herkömmt, die über den Seelen ist, nach der sich meine Seele sehnt Tag und Nacht. Von dorthier nehmen die Schaffer und Verehrer äußerer Schönheit das Maß der Beurtheilung, aber nicht das Maß des Gebrauchs. Und es ist dort, und sie sehen es nicht, sonst gingen sie nicht weiter, und suchten ihre Stärk' in dir, und vergeudeten sie nicht in behagenden Lüsten. — Ich aber, der ich dies sag' und erkenn', auch ich verwickle wohl den Schritt in diesen Schönheiten: aber du lösest ihn, Herr, du lösest ihn, weil deine Barm-

herzigkeit vor meinen Augen ist. Denn erbarmenswürdig werd' ich verstrickt, und erbarmend lösest du, zuweilen ohne daß ichs fühle, weil ich unversehens fiel, zuweilen mit Schmerzen, weil ich schon anhänglich ward.

Hiezu kömmt noch eine andre weit gefährlichere Art von Versuchung. Denn neben jener Begierlichkeit des Fleisches, die sich in der Ergözung aller Sinn' und Genüsse zeigt, und wodurch ihre Diener, weit sich entfernend von dir, zu Grunde gehen, befindet sich auch in der Seel' eine gewisse vorwitzige Begier, — nicht durch Körpersinn Fleischeslust zu erhaschen, sondern — durch den Sinn Neues zu erfahren, bemäntelt vom Namen: Erkenntniß und Wissen. Da sie in dem Drange zum Erkennen besteht, die Augen aber das vorzüglichste Werkzeug zum Erkennen sind, so nannte Augenbegierlichkeit sie das göttliche Wort. Zwar auf Augen bezieht sich allein Sehen: doch wir bedienen uns auch dieses Ausdrucks bei den übrigen Sinnen, wann wir sie zum Erkennen anwenden. Denn wir sagen nicht: höre, wie das schimmert! noch: rieche, wie das glänzt! noch: schmecke, wie das funfelt! noch: fühle, wie das hell ist! Von dem Allen aber braucht man: Sehen. Man sagt nicht allein: Sieh, wie es leuchtet! was nur die Augen empfinden können; sondern auch: Sieh, wie es tönt! Sieh, wie es riecht! Sieh, wie es schmeckt! Sieh, wie es hart ist! Drum wird allgemein die Sinnenerfahrung, wie gesagt, Augenbegierlichkeit genannt, weil das Geschäft des Sehens, das vorzugsweise den Augen eigen ist,

auch den übrigen Sinnen, wie ihnen ähnlich, beigelegt wird, wann sie Erkenntniß erwerben.

Daraus aber erhellt klar der Unterschied, ob etwas der Wollust oder der Neugier halben durch die Sinne bewirkt wirkt: daß die Wollust nach Schönem, Wohlthönendem, Süßem, Schmachhaftem, Sanftem, die Neugier aber auch dahin strebe, das Gegentheil zu versuchen, nicht um Beschwerniß zu erdulden, sondern der Lust halben, zu erfahren und zu erkennen. Denn welche Wollust ist bei dem schaudervollen Anblick eines zerfleischten Leichnams? Und dennoch, liegt irgendwo einer, läuft Alles hinzu, um sich zu betäuben, um zu erblaffen. Sogar fürchtet man, derlei im Traume zu sehn: und wachend sieht man es, gleichsam als zwänge man uns dazu, oder als lockte der Ruf des Schönen uns herbei! So auch von den übrigen Sinnen, wovon einzeln zu reden, Überfluß ist. Durch diese Krankheit der Begier geschiehts, daß man die wunderbaren Sachen in den Schauspielen darstellt. Daher strebt man nach Erforschung der Geheimnisse der Natur, die sie vor uns verborgen hielt, obwohl deren Erkenntniß nichts frommt: nur wissen wollen die Menschen. Daher auch, wenn man durch eben diese verkehrte Wißbegier bei magischen Künsten Hülfe sucht. Daher auch, daß selbst in der Religion Gott versucht wird, indem Zeichen und Wunder gefordert werden, nicht zum Heile, sondern allein der Erfahrung willen.

In diesem unermesslichen Walde voll der Fallstrick und Gefahren, siehe, wie viel ich mir abschnitt, und hinwegtrieb von meinem Herzen, wie du es mir

zu thun verliehst, Herr meines Heils! Aber wann darf ich sagen, da unser tägliches Leben so manche Dinge dieser Art umfliren, wann darf ich sagen, daß nichts von Allem dem mich aufmerksam mache zum Schauen, und in mir eitle Sorg' erzeuge? Wohl reißen Theater mich nicht mehr an sich; Ich sorg' auch nicht, die Durchgänge der Sterne zu kennen; auch nie fragte meine Seele die Schatten um Rath; alle schändlichen Geheimnisse verabscheu' ich. Wie oft versucht es der Feind durch die List der Eingebungen, daß ich von dir, Herr mein Gott, dem ich nur demüthigen und einfältigen Dienst schuldig bin, ein Zeichen verlange? Aber ich beschwöre dich bei unserm König und bei dem einfältigen und züchtigen Vaterlande Jerusalem, daß die Einwilligung hiezu, so wie sie jetzt weit von mir ist, stets weit und immer weiter von mir sein möge! Bitt' ich dich für Jemandes Heil, so ist ganz anders das Ziel meiner Bitte, und du verleihst mir und wirst mir verleihn, daß ich nach dir, der du thust, was dir beliebt, gern mich füge. Aber durch wie viele äußerst geringfügige und werthlose Dinge wird täglich unsre Neugier versucht! Und wie oft wir fallen, wer zählt es? Wie oft achten wir auf den Eitelredenden anfangs mit Geduld, um nicht die Schwachen zu beleidigen, hören aber darauf allmählig gern ihm zu? Ich sehe nicht mehr zu, wann der Hund den Hasen jägt, geschieht es im Circus: aber auf dem Felde, geh' ich von ungefähr vorüber, wendet es mich vielleicht ab von den wichtigsten Gedanken; und diese Jagd zieht mich an, und zwingt

mich zwar nicht, mein Thier vom Wege hinzulenken, neigt aber mein Herz zu sich. Und wenn du mich dann nicht schnell meiner Schwachheit erinnerst, und mich ermahnst, entweder durch irgend einen Gedanken, von jenem Anblicke selbst hervorgebracht, zu dir aufzusteigen, oder ihn gänzlich zu verachten, und vorbeizugehn; so erstarr' ich in Eitelkeit.

Wie oft macht mich, wann ich zu Hause sitze, die fliegenfangende Sterneidechse, oder die Spinne, die sie in ihr Gewebe wickelt, aufmerksam? Obs kleine Thierchen sind, geschieht darum nicht dasselbe? Sie sind mir Anlaß, dich zu loben, den wunderbaren Schöpfer, und den Ordner aller Dinge: aber Jenes machte doch zuerst mich aufmerksam. Ein Anderes ist schnell aufstehn, ein Anderes nicht fallen. Und von derlei ist voll mein Leben, und meine einzige Hoffnung ist deine so große Barmherzigkeit. Denn da unser Herz ein Behälter wird von dieser Art Dinge, und Haufen vielfacher Eitelkeit in sich trägt; so werden auch oft unsre Gebete dadurch unterbrochen und gestört: und während wir vor deinem Angesichte zu deinen Ohren unsers Herzens Stimme richten, stürzen, ich weiß nicht woher, nichtige Gedanken herbei, die uns von einer so wichtigen Sach' abwenden. Sollen wir auch dies gering achten? Oder soll uns etwas anders mit Hoffnung erfüllen, als nur deine Barmherzigkeit, weil du bereits anfingst, uns zu ändern?

Und du weißt es, wie sehr du mich schon besserstest, der du mich zuerst heiltest von der Nachsicht, auf daß du gnädig würdest allen meinen übrigen Gebre-

chen, und heiltest alle meine Schwachheiten, und mein Leben rettetest aus dem Verderbniß, und mich kröntest mit Erbarmung und Barmherzigkeit, und sättigtest mein Verlangen nach dem Guten, — du, der du mit deiner Furcht meinen Stolz unterdrücktest, und meinen Nacken zähmtest deinem Joch! Und nun trag' ich es, und sanft ist es mir; denn so versprachst du es, und so machtest du es: und wirklich fand ich es so, und wußte das nicht, als ich mich noch fürchtete, es auf mich zu nehmen.

Aber ist auch, o Herr, der du allein ohne Stolz herrschest, weil du allein der wahre Herr bist, der keinen Herrn hat, — ist auch diese dritte Art von Versuchung von mir gewichen, oder kann sie von mir weichen in diesem meinem ganzen Leben, der Wunsch nemlich, gefürchtet zu sein und geliebt von den Menschen, nur deshalb, um daraus eine Freude zu schöpfen, die doch keine Freud' ist? Ein elendes Leben ist es, und widerliche Nichtigkeit! Daher vorzüglich entsteht es, daß man dich nicht liebe, noch mit Zucht fürchte. Deshalb widerstehst du den Hoffärtigen, den Demüthigen aber verleihst du Gnade. Und du Donnerst über den Ehrgeiz der Welt, und es erbeben der Berge Gründungen. Da es nun verschiedener Lagen halber in der menschlichen Gesellschaft nothwendig ist, von Menschen geliebt und gefürchtet zu werden; so benutzt dies der Widersacher unsrer wahren Glückseligkeit, und stellt beifallgebend Schlingen ringsumher, auf daß wir begierig den Beifall annehmend unversehens verstrickt werden, und unsre Freude nicht mehr

an deiner Wahrheit haben, sondern an dem Täuschenden der Menschen; auf daß es uns gefalle, geliebt und gefürchtet zu werden, nicht deinethalb, sondern statt deiner, und wir ihm gleich werden, und er uns bei sich habe, nicht in der Einigkeit der Liebe, sondern als Mitgenossen der Strafe, Er, der seinen Sitz erhob gegen Mitternacht; und auf daß wir dem, der auf verkehrtem und abgewandtem Wege dich nachahmt in Finsterniß und Erstarrung, dienen.

Wir aber, Herr, siehe! sind deine kleine Heerde: du besitz' uns! Breite deine Flügel aus, und fliehen wir unter sie! Sei du unser Ruhm; wegen deiner werden wir geliebt, und dein Wort werde gefürchtet in uns! Wer gelobt sein will von den Menschen, da du tadelst, wird nicht vertheidigt werden von den Menschen, da du richtest, noch errettet, da du verdammst. Da aber kein Sünder gelobt wird in den Lüsten seiner Seele, noch der Bösesthuede gesegnet; sondern der Mensch gelobt wird wegen eines Guten, das du ihm gabst, hingegen er sich mehr erfreut, für sich selbst gelobt zu werden, als wegen der Gabe selbst: so wird er gelobt, während du tadelst, und besser ist nun der Lobende, als der Gelobte: denn Jenem gesiel im Menschen die Gabe Gottes, diesem gesiel mehr des Menschen Gabe, denn Gottes.

Täglich werden wir versucht von diesen Versuchungen, Herr, ohn' Unterlaß versucht. Unsr täglich Feueress' ist des Menschen Zunge. Auch hier heishest du Enthaltbarkeit. Gib was du befehlst, und befehl, was du willst! du kennst hierüber das Seufzen mei-

nes Herzens zu dir, und die Ströme meiner Augen. Denn nicht leicht erkenn' ichs, ob ich reiner werde von dieser Pest, und sehr fürcht' ich meine verborgenen Fehler, die deine Augen kennen, die meinigen aber nicht. Denn in allen andern Arten von Versuchungen find' ich irgend einen Weg, mich selbst zu erforschen: aber hier fast gar keinen. Denn wie weit ich es bracht' in der Zügelung meines Geistes bei den Lüsten des Fleisches und bei der leeren Neugier, erkenn' ich, wann ich der entsprechenden Gegenständ' entbehr', entweder vorsätzlich, oder indem sie nicht da sind. Denn dann frag' ich mich, wie viel mehr oder weniger beschwerlich es mir sei, sie nicht zu haben. Ob man die Reichthümer, die man deshalb begehrt, auf daß sie Einer jener dreien Begierlichkeiten, oder deren zweien, oder allen dreien zugleich dienen, verachte, während man sie besitzt; vermag dies der Geist nicht zu durchdringen, so kann man sich davon trennen, um sich zu prüfen. Müßte man aber nicht, um des Lobes zu entbehren, und zu versuchen, wieviel wir hier vermögen, böse leben, und so schlecht und verworfen, daß Jeder, der uns kennt, uns verabscheue? Welchen größern Unsinn könnte man sagen oder denken? Aber wenn das Lob des guten Lebenswandels und der guten Handlungen Begleiter zu sein pflegt und sein muß; so darf man so wenig dieser Begleitung ausweichen, als den guten Lebenswandel verlassen. Dennoch kann ichs nicht bestimmen, ob ich gern oder ungern ohn' etwas sein kann, es sei denn abwesend.

Was also bekenn' ich dir, Herr, in dieser Art von Versuchung? Was, als daß das Lob mich erfreue, mehr aber das Wahre selbst, als das Lob? Denn wenn ich gefragt werd', ob ich lieber, ein Unsinniger, und in allen Dingen irrender Mann, von allen Menschen gelobt, oder ein beständiger, und in der Wahrheit festgegründeter Mann, von allen getadelt zu sein wünsche; so weiß ich, was ich erwähle. Doch wünscht' ich, daß mir die Freud' über irgend etwas Gutes an mir der Beifall eines fremden Mundes nicht vermehrte. Aber, ich gesteh' es, er vermehrt sie nicht allein, sondern der Tadel mindert sie auch. Und wann diese meine Schwäche mich hinreißt, drängt sich Entschuldigung herbei: wie diese sei, weißt Du, Gott; Mich macht sie unsicher. Denn weil du nicht allein Enthaltbarkeit heischest von uns, dort wo wir etwas nicht lieben sollen, sondern auch Gerechtigkeit, dort, wo wir etwas lieben sollen, und wir nicht nur Dich lieben sollen, sondern auch unsern Nächsten; so scheint mir der hoffnungsvolle Verstand des Nächsten Freude zu verursachen, wann er, richtig erkennend, mich lobt, und ich mich dessen erfreue, hingegen seine Schwäche Traurigkeit, wann er etwas tadelt, was er nicht kennt, oder was gut ist. Denn zuweilen traur' ich auch über empfangenes Lob, wann ich über jenes gelobt werde, worin ich mir selbst mißfall', oder wann geringeres oder unbeträchtliches Gutes höher geachtet wird, als es zu achten ist. Aber wiederum, woher weiß ich, ob dieß nicht deßhalb nur so geschieht, weil ich wünsche, daß mein Lober mit mir die nemliche Meinung von

mir habe, nicht weil das ihm ersprießlich ist, sondern weil das Gute, was mir an mir gefällt, erfreulicher ist, wenns auch Andern gefällt? Denn ich werd' eigentlich nicht gelobt, wenn man nicht nach meiner Meinung lobt, indem entweder das, was mir mißfällt, oder etwas mehr gelobt wird, was mir minder gefällt. Also keine Sicherheit hab' ich hier über mich? — Sieh! in dir, o Wahrheit, erkenn' ich, daß mich kein Lob meinethalb, sondern meines Nächsten wegen erfreuen solle. Und ob das geschehe, weiß ich nicht. Weniger bin ich selbst mir hierin bekannt, als Du es bist. Ich bitte dich, mein Gott, stelle mich mir selbst dar, auf daß ich meinen für mich betenden Brüdern bekenne, wo ich verwundet sei.

Auch das möcht' ich mich noch fragen: wenn mich das Lob rührt, weiß ersprießlich dem Nächsten ist: warum rührts mich weniger, wann ein Anderer ungerecht getadelt wird, als dann, wanns mich selber trifft? Warum schmerzt mich böse Nachrede mehr, wann sie gegen mich selbst, als wann sie mit dem nemlichen Unrecht in meiner Gegenwart wider einen Andern gerichtet ist? Weiß ich auch das nicht? Ist mir auch das noch übrig, daß ich mich noch selbst täusch' und von der Wahrheit weiche vor dir im Herzen und in meiner Zunge? Diese Thorheit wende weit von mir, Herr, auf daß mein Mund nicht sey, wie das Öl des Sünders, mein Haupt zu salben.

Dürstig und arm bin ich, und am besten ist es mir, wann ich mir selbst mißfall' in heimlichem Seufzen, und um deine Barmherzigkeit flehe, bis mein

Mangel ersetzt werd', und ich gelange zu dem Frieden, den des Stolzen Auge nicht kennt.

Die Red' aber, die aus dem Mund hervorgeht, und die Handlungen, die den Menschen kund werden, sind die gefährlichste Versuchung, der Liebe zum Lobe halben, die für das Gefühl eigner Hoheit um Beifall bettelt. Sie versucht mich sogar, während ich sie mißbillige, eben in dieser Mißbilligung; und oft rühmt sich der Mensch der Verachtung eitles Ruhms noch eitler, und wirklich also rühmt er sich der Verachtung eitles Ruhmes nicht, da er ihn nicht verachtet, indem er sich innerlich rühmt.

Auch ist innerlich ein andres Übel in dieser Art von Versuchung, welches Jen' ergreift, die sich selbst gefallen, sie mögen Andern gefallen oder nicht, auch deshalb unbekümmert. Aber sich selbst gefallend, mißfallen sie dir sehr, nicht nur, weil sie etwas gut glauben, was es nicht ist, sondern auch Dein Gutes für Ibrés ansehen, oder wenn auch für dein, doch für selbstverdientes Gute, oder wenn auch für durch deine Gnade verliehenes Gute, sich doch dessen nicht in Eintracht erfreuen, sondern es an Andern beneiden. In allen diesen und derlei Gefahren' und Mühseligkeiten siehst du das Zittern meines Herzens: aber ich empfind' es mehr, daß diese Wunden immer nach und nach von dir geheilt, als daß mir keine neue versetzt werden.

Wohin bist du nicht mit mir gewandelt, o Wahrheit, lehrend, was ich fliehen und was ich suchen soll, während ich meine schwachen, mir möglichen Erkennt-

nisse dir vorlegt, und dich um Rath frug! Ich durchging die Welt außer mir, so gut ichs mit dem Sinn vermochte, und schaut' auf das Leben meines Körpers, und auf meine Sinne selbst. Dann trat ich in die Gemächer meines Gedächtnisses, vielfache Weiten, wunderbar voll unzählbares Vorraths, und betrachtete sie, und staunt', und konnte nichts unterscheiden ohne dich, und fand, daß das Alles nicht Du wäre. Und ich selbst war nicht der Finder, ich, der ich strebte, zu unterscheiden, und nach seinem Werthe zu schätzen, während ich Einiges durch die bothschaftbringenden Sinn' empfing, und über Anderes, was ich in mir fühlte, mich selbst fragt', und die Bothschaft selbst unterschied der Art und der Zahl nach, und aus des Gedächtnisses großem Vorrath Einiges untersucht, Anderes hinlegt', und Anderes herausnahm! Und ich selbst, als ich dieses that, das ist, die Kraft, wodurch ich es that, war nicht Du: denn Du bist das unvergängliche Licht, das ich bei allen Dingen frug, ob sie wären, was sie wären, wie hoch sie zu achten wären. Und ich hörte dessen Lehren und Befehl', und oft thu' ich das. Dies erfüllt' mich mit Freud'; und so oft ich von den Geschäften des Nothwendigen etwas erübrigen kann, flieh' ich zu dieser Wollust. Auch find' ich in allen Dingen, die ich dich um Rath fragend, durchwandre, keinen sichern Ruheplatz für meine Seel', als in Dir, worin meine Zerstreuung sich sammelt, und wo ich ganz erfasst werde. Und zuweilen erweckst du mir eine innerliche höchst ungewöhnliche Regung, eine Sehnsucht, ich weiß nicht nach welcher Süßigkeit,

so daß ich nicht weiß, erreicht' ich sie, was solch ein Leben nicht sein müßte! Aber ich stürze zurück durch mühselige Schwere, und das Alte verschlingt mich, und hält mich, und viel wein' ich: doch sehr werd' ich gehalten. So viel vermag das Gewicht der Gewohnheit! Hier vermag ich zu sein, und will nicht; dort will ich sein, und vermag nicht: überall elend!

So betrachtest' ich die Schwächen meiner Sünden in der dreifachen Begierlichkeit, und rief deine Rechte zu meiner Hilfe. Denn deinen Glanz sah ich mit verwundetem Herzen, und zurückgedrängt sprach ich: Wer kann dahin? Ich bin hinweggestoßen vom Blicke deiner Augen! Du bist die über Alles herrschende Wahrheit: ich aber in meiner Habsucht wollte dich nicht verlieren, und zugleich neben dir die Lüge behalten, so, wie keiner also falsch zu reden wünscht, daß er selbst das Wahre nicht wisse. Deshalb verlor ich dich, weil du nicht willst, daß man dich neben der Lüge behalte.

Wen sind' ich, der mich mit dir wieder versöhne? Hätt' ich mich zu den Engeln wenden sollen? mit welchem Gebete? mit welcher Feierlichkeit? Viele, die strebten, zu dir zurückzukehren, und es aus sich selbst nicht vermochten, versuchten dies, wie ich höre, und fielen in das vorwitzige Verlangen nach Erscheinungen; und ihnen ward durch leere Gebilde vergolten. Denn aufgeblasen vom Schwall der Gelehrtheit suchten sie dich mit hervorgebrängter vielmehr als zerschlagener Brust, und lockten durch den Einflang des Herzens

zu Mitgesellen ihrer Hoffart herbei die Herrscher der Luft, von denen sie durch magische Künste getäuscht wurden, einen Mittler suchend, und er war es nicht. Denn der Teufel wars in Gestalt eines Engels des Lichts. Und viel reizt' er das stolze Fleisch dadurch, daß er selbst nicht Fleisch war. Denn Sterbliche waren Jen' und Sünder: Du aber Herr, mit dem sie stolz sich suchten zu verfühnen, bist unsterblich und ohne Sünde. Der Mittler aber zwischen Gott und den Menschen muß' etwas gottähnliches, und etwas menschenähnliches haben, damit er nicht, ganz ähnlich den Menschen, zu weit von Gott, oder, ganz gottähnlich, zu weit von den Menschen, und also kein Mittler wäre. Jener betrügende Mittler, von dem, deinem verborgenen Gerichte gemäß, der Stolz getäuscht zu werden verdient, hat Eins mit den Menschen gemein, die Sünde; ein Andres will er mit Gott gemein zu haben scheinen, indem er, da ihn des Fleisches Sterblichkeit nicht umhüllt, mit Unsterblichkeit prahlt. Doch weil der Sünde Lohn der Tod ist, hat er dies gemein mit den Menschen, daß er wie sie zum Tode verdammt wird.

Aber der wahrhafte Mittler, den du durch deine verborgne Barmherzigkeit den Demüthigen zeigtest, daß sie durch sein Beispiel die wirkliche Demuth erlernten, dieser Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Mensch Christus Jesus, erschien zwischen die sterblichen Sünder und unsterblichen Gerechten, sterblich mit den Menschen, und gerecht mit Gott, auf daß er, da der Gerechtigkeit Lohn Leben und Fried'

ist, durch die Gerechtigkeit, die er mit Gott gemein hatte, der gerechtfertigten Bösen Tod vernichtete, den er mit diesen gemein haben wollte. Dieser ward den Heiligen der Vorzeit gezeigt, daß sie durch den Glauben an sein künftiges Leiden, wie wir durch den Glauben an das Vergangne, selig würden. Denn in wie weit er Mensch, in so weit ist er Mittler; in wie weit das Wort, ist er kein Mittler, weil er Gott gleich ist, und Gott bei Gott, und zugleich mit dem heiligen Geist Ein Gott.

Wie hast du uns geliebt, guter Vater, der du deines einzigen Sohns nicht schontest, sondern ihn für uns Bösen dahingabst! Wie hast du uns geliebt! Uns, für die Jener, der es keinen Raub achtete, dir gleich zu sein, gehorsam ward bis zum Tode des Kreuzes! Der allein frei ist unter den Todten, Macht habend, seine Seele zu entlassen, und Macht habend, sie wieder anzunehmen! der für uns bei dir ein Sieger und eine Sühnung ist, und darum ein Sieger, weil er eine Sühnung! Der für uns bei dir ein Opferpriester und ein Opfer ist, und darum ein Opferpriester, weil er ein Opfer! Und der uns aus Knechten zu deinen Söhnen machte, indem er von Dir geboren ward, und Uns diente! — Billig ruht fest meine Hoffnung auf ihm, daß du heilen werdest alle meine Schwächen durch den, der zu deiner Rechten sitzt, und dich für uns bittet. Sonst verzweifelte ich. Denn viel und groß sind meine Schwächen, viel und groß: aber kräftiger ist deine Arznei. Wähnen konnten wir, fern sei dein Wort von der Verbindung der

Menschen, und verzweifeln, wenn es nicht Fleisch ward, und in uns wohnte. —

Erschrocken vor meinen Sünden und vor der Last meines Glends, rathschlagt' ich im Herzen, und sann über eine Flucht in die Einsamkeit: aber du hieltest mich ab, und stärktest mich, und sprachst: Darum ist für alle Christus gestorben, auf daß die, welche leben, nun nicht sich leben, sondern dem, der für sie gestorben ist! Siehe Herr! auf dich werf' ich alle meine Sorg', auf daß ich lebe; und die Wunder deines Gesetzes will ich betrachten. Du kennst meine Unerfahrenheit und Schwäche: lehre mich und heile mich. Dieser dein Einziger, in dem alle Schätze der Weisheit und Wissenschaft verborgen sind, erkaufte mich mit seinem Blute. Lasse die Stolzen mir nicht schmähen, dieweil ich meines Lösegelds gedenk' und ich es ess' und es trink', und es Andern mittheil' und ein Dürftiger, davon gesättigt zu werden wünsche, mit Jenen, die da essen und gesättigt werden! Und es loben den Herrn, die ihn suchen.
